

Der Deutsche
Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 16

Duisburg, den 16. April 1927

28. Jahrgang



Albrecht Dürer † 1528

Auferstehung

Ostern und der Weg der Arbeiterschaft

Ostern ist das Fest des Sieges, des Ueberwindens, der göttlichen Stärke, das Fest der Auferstehung des Herrn. Tief greift neben dem Weihnachtsfest gerade das Osterfest in das Gemüt der Menschen ein. Nach der Traurigkeit der Kartage, nach der tiefsten Erniedrigung, die je ein Wesen ertragen hat, bricht die stolze Osterpersonne hervor. Der Gekreuzigte hat den Tod überwunden.

Es ist, als ob die ganze Natur dieses Fest feierlich mitbegehen wolle. Ueberall ein Drängen, ein Sprengen ein neues Werden. Auf den Feldern zieht sich ein grüner Hauch kommender Saaten hin, in Bäumen und Sträuchern quillt und knospet es und durch den moosigen Tränmer den Wald, geht ein ahnungsvolles Rauschen.

Im Sinne des Osterfestes, des sieghaften Aufsteigens aus Trübsal und Not, liegt symbolhaft das Werden in der Natur, aber auch das Werden in der Gesellschaft angedeutet. Die Idee des Osterfestes sollte neben der religiösen Grund-einstimmung auch die Arbeiterschaft veranlassen, über ihren eigenen Weg einmal nachzudenken und für sich die Lehren aus dem Osterfest zu ziehen.

Der große deutsche Philosoph Hegel hat einmal das Wort ausgesprochen daß die moderne Zeit die Welt auf den Kopf gestellt habe, das heißt sie suche lediglich durch Vernunft, Verstand und Nerven den inneren Zusammenhang des menschlichen Seins und der Weltgeschichte zu erfassen und glaubte, durch menschliche Vernunftkräfte Gott und sittliche Idee ersetzen zu können. Sie zerriß jenen wunderbaren Zusammenhang zwischen Gott — Mensch — Arbeit, durch den das Mittelalter innerlich so groß geworden war und stellte statt dessen den Herrn der Aktie und der Maschine in den Mittelpunkt, drückte aber den Handarbeitenden zum Knecht und zur Ware herab.

Sicher: diese bürgerliche Wirtschaftsgesellschaft hat Ungeheures geschaffen, daß selbst ihr großer Gegner, der Sozialist Karl Marx eingestehen mußte, daß ein Atemzug der bürgerlichen Gesellschaft mehr geleistet habe, als viertausend Jahre von ihr. Wer hat die Dampfkraft in ihren Dienst gezwungen, wer leitete den elektrischen Strahl, wer legte Ringe von Eisenbahnen um die ganze Erdkugel, wer verband wirtschaftlich die entferntesten Länder, wer stampfte Industrien ans der Erde, wer häufte die Schätze der Nationalvermögen zusammen? Wer machte, daß auf dem deutschen Landkomplex, der 1820 nur kümmerlich 20 Millionen Menschen ernährte, 1913 65 Millionen Menschen askömmlich Nahrung fanden? Die bürgerliche Gesellschaft! Das ist das große Plus in der einen Schale der Waage, die die Geschichte über das kapitalistische Zeitalter halten wird.

Aber trotzdem sind wir innerlich nicht froh, nicht zufrieden. Wir sehen den äußeren Glanz, wir sehen alle Kräfte des Hirnes und des Leibes angespannt und doch fehlt etwas. In nichts enthüllt sich der Gegensatz von Zivilisation und Kultur schärfer als in dieser Tatsache. Wir sind nicht froh, trotz Theater, trotz Konzerten, Varietés und Kinos, trotz der bis zum Ueberdruß errichteten Ehenken und Wirtschaften. Woran liegt das? Die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft hatte zwar äußerlich alles zu

gestalten gesucht, aber sie hatte die Seele leer ausgehen lassen. Mehr als das, sie hatte die Seele verbannt, hatte Gesellschaft und Wirtschaft entseelt, hatte den Arbeiter zu einer gewöhnlichen Nummer und die Maschine zu ihrem kostbarsten Schatz gemacht. Wie ist es doch oft so seltsam in uns, wenn wir durch alte Städte wandern, die Siebelhäuser mit den Zunftzeichen grüßen aus der Ferne längst vergangener Zeiten. Man mag es Romantisch nennen. In Wirklichkeit ahnt die im modernen Leben verdurstende Seele den Klang einer wirklichen inneren Kultur. Das aber ist das furchtbare Minus in der anderen Schale der Waage der kapitalistischen Gesellschaft, daß sie zugunsten der äußeren Zivilisation die wahre Kultur, den Menschen, und die Achtung vor ihm, zum alten Eisen geworfen hat. Die Menschen einer Zivilisationszeit sind Konkurrenzmenschen, wo der eine den andern zu einem bloßen Wirtschaftsteilchen herunterzudrücken sucht.

In diese Zeit hinein wurde die Schicht der Industriearbeiterschaft gestellt. Sie sah sich einem Stachelndrahtgewirr von Hemmungen und Einengungen gegenüber. Aus der feudalen Zeit hatte die bürgerliche Wirtschaftsgesellschaft die Tatsache übernom-

men, daß nur derjenige ein wirklich freier u. politisch mündiger Mann sei, der Kapital besitze. Daraus leitete man die Selbstverständlichkeit der Rechtlosigkeit der Arbeiterschaft und des eigenen Rechtes auf ein ungehemmtes Privateigentum her. Der moderne Staat aber vermochte es nicht, ein Staatsvolk mit gleichen Rechten und Pflichten zu schaffen, er schuf keinen Ausgleich der verschiedenen Schichten und gliederte die Arbeiterschaft nicht ein als gleichberechtigten Teil, trotz der kaiserl. Botschaft von 1881. Dazu kamen die politischen Hemmungen durch Dreiklassenwahlrecht und Wahlbeeinflussung und die wirtschaftlichen Hemmungen durch Nichtachten des Arbeiters und seiner Menschenrechte. Sein Lohn schwankte um das Existenzminimum und war jedem wirtschaftlichen Stoß ausgesetzt, wirtschaftliche Rechte kannte man nicht. Einen Tarifvertrag gab es nicht, und wo die Arbeitskraft des Mannes nicht ausreichte, konnte er ja seine Frau und seine Kinder ebenfalls in die Fabrik mitnehmen. Karl Marx hatte für seine damalige Zeit zweifellos recht: Auf der einen Seite Akkumulation (Zusammenballung) des Kapitals, auf der anderen Seite Akkumulation des Elends.

Damals lebte ein Proletariat, damals war der Arbeiter Proletarier, d. h. ein geächtetes, rechtloses, gequältes Wesen, ein Staats- und Industrieuntertan, aber kein Staats- und Industriebürger.

Aber die bürgerliche Wirtschaftsgesellschaft schuf selbst das Mittel, durch das sich die Arbeiterschaft frei machen sollte. Hegel hat einmal das Wort geprägt: „Es geht ein Weg von der Sklaverei durch Arbeit zur Freiheit.“ Die bürgerliche Wirtschaftsgesellschaft hatte den Satz aufgestellt: Du brauchst nicht zu arbeiten, wir zwingen dich nicht zur Arbeit; aber wenn du nicht arbeitest, lassen wir dich verhungern. So schuf sie die Disziplin der Arbeit, durch seine Leistung begann der damalige Sklave Arbeiter die saturierten Schichten zu überwinden.

Ostern

Wilhelm Klemm

Himmel strahlen auf, Sorgenfern,
hohe Natur kennt weder Lust noch Schmerz,
weder Wunsch noch Ziel der weis-gehüteten Kräfte,
um so inniger will ich mich weid u an dir!

Was die Winde rauschen und die Wasser klingen,
das Schweigen der Felsen, die Gebärden der Bäume,
der Wolken stilles Jerusalem,
ich hab es vernommen im ruhlosen Herzen.

Deine Kraft ist der Liebe glühende Hingabe,
unsre Gefühle sind Gebilde des Lichts,
große, schöne Engel treten auf,
erastes Geheimnis im gewaltigen Antlitz.

O Vollkommenheit! Du bist die Regel des Himmels.
Weil du in unseren Seelen lebst, glühend und ewig
mußt du irgendwo sein im leuchtenden Tage.
Stark uns den Frieden mit dem ewigen Licht!

Der Gedanke der Solidarität, des Zusammenschlusses wuchs, lange war er lebendig gewesen in den Herzen der Handwerksbrüder, er begann zu sprießen und in das harte Gestein von Egoismus und Selbstsucht seine zähen Wurzeln zu senken.

Da stieg der Verband, die gewerkschaftliche Organisation hoch. Mit dem Tage, wo die Gewerkschaft auftritt, beginnt die Ueberwindung des Proletariats und die Standbarmachung der Arbeiterschaft. Mit dem Tage beginnt die Lösung der unwürdigen Fesseln und der Aufstieg. Der Aufstieg mochte sich langsam vollziehen, aber er war da.

Drei Ziele verfolgte die christliche Gewerkschaftsbewegung auf dem sozialen Gebiet:

- Freiheit der Arbeit,
- Gesellschaftliche Einformung,
- Mitbesitz in der Wirtschaft.

Aber diese Ziele fundierte sie auf dem Boden der christlichen Anschauung. Sie wollte diese Ziele erreichen durch

- Gleichberechtigung und Gleichverantwortung aller,
- Unterordnung des Einzelnen unter die Gesamtheit,
- Sozial-christliche Idee in Wirtschaft und Gesellschaft.

Das waren die Grundprinzipien, die der christlichen Gewerkschaftsbewegung allgemein zugrunde lagen: den universalen, auf das Allgemeine gerichteten Gesichtspunkt mit stärkster Betonung der Rechte der zu hebenden Arbeiterschicht im Gegensatz zu Kapitalismus und Sozialismus, die lediglich die Besonderheit ihrer Gruppe sahen und gegen andere den Klassenkampf als Prinzip herauskehrten.

Dabei hat aber jeder Verband noch das für ihn eigentümliche und charakteristische Wirken für seine Berufsgruppe und ihre speziellen sozialen und materiellen Nöte.

Es war einleuchtend, daß die Gewerkschaftsbewegung in ihrer Arbeit bei dem einsetzte, wo unmittelbar fühlbar die Not den Arbeiter drückte, bei seiner Gesundheit, seinem Schaffen auf der Arbeitsstätte, seiner Lohnsicherung. So kam nach der kaiserlichen Botschaft von 1881 (Alters-, Invaliden-, Krankenunterstützung), der Februarerlaß Wilhelms II. 1890 und die darauf folgende Arbeiterschutznovelle im Reichstag 1891 (24stündige Sonntagsruhe im allgemeinen, Lohnschutzbestimmungen, Arbeiterausschüsse, Verbot der Fabrikarbeit für schulpflichtige Kinder usw.), damals stabilisierte Papst Leo XIII. die sittlichen Gesetze, die auch für die Wirtschaft zu gelten haben, in der Enzyklika „*rerum novarum*“, und der alte Stöcker gründete aus tiefem Sinne für die ethischen Notwendigkeiten im Volke die christlich-soziale Partei.

Alles das trug dazu bei, den harten antisozialen Boden um die Jahrhundertwende zu lockern; die Gewerkschaftsbewegung ging vorwärts. Manchem mag das Erreichte klein erscheinen im Verhältnis zu dem, was in der Nachkriegszeit geschaffen wurde. Aber man bedenke auch die ungeheuren Schwierigkeiten und den Druck, unter dem die Arbeiterschaft stand. Um einen einzigen Pfennig Lohnerhöhung entspannen sich oft Kämpfe unerhörten Ausmaßes.

Die Gewerkschaftsbewegung hat zwei ihrer Ziele erreicht, die zwar noch ausgebaut und vertieft werden müssen: die Freiheit der Arbeit und die Einformung in die Gesellschaft. Die Arbeit, die infolge des Einzelarbeitsvertrages ein Handelsobjekt, eine Ware, eine Börsenspekulation war, ist durch den kollektiven Arbeitsvertrag, den Tarifvertrag, aus Angebot und Nachfrage herausgehoben worden. Das ist auch der Grund, warum trotz der riesigen Krise der Tariflohn gehalten werden konnte. Eine Gleichberechtigung in der Wirtschaft ist noch nicht ganz errungen, wohl aber eine starke Mitwirkung. Wir befinden uns auf dem Wege zum Mitbesitz in der Wirtschaft. Die rechtliche Fundamentierung allein kann nicht auf die Dauer das Recht der Arbeiterschaft gewährleisten, wenn die Arbeiterschaft nicht Mitbesitzer in der Wirtschaft wird. Das antisoziale Privateigentum muß durchdrungen werden vom sozialen Eigentum der Arbeitnehmer. Der Weg ist gegeben über unsere Volkshäuser und über die Genossenschaften.

Aber noch sind wir nicht zur wirklichen Gleichberechtigung aufgestiegen, wir haben erst die formelle Gleichberechtigung. Die wirkliche Gleichberechtigung, die Gleichachtung, erringt sich die Arbeiterschaft nur in dem Maße, wie sie selbst Kulturträger wird, wie sie selbst Bildungsträger ist. Das heißt nicht nur, daß wir uns rein verstandesmäßig bilden, mehr Wissen in uns aufnehmen, sondern das heißt vor allem, den Willen, den Charakter, die seelischen Kräfte, zu vertiefen und zu verstärken. Darauf beruht eigentlich das, was wir Menschenbildung und darüber hinaus wahre Volksbildung nennen.

Aufgabe und Ziel der Arbeiterschaft ist vorgezeichnet. Es gilt nur den Willen, den Wunsch zur Tat werden zu lassen. Gibt es ein trefflicheres Symbol, ein Zeichen, woran sich die Arbeiterschaft aufrichten kann, als das Osterfest, das Fest der Auferstehung, des Sieges? Die Notzeit beginnt zu weichen und die Sonne wird auch stärker der Arbeiterschaft scheinen, je mehr sie die Kraft der Solidarität einsetzt zu gewerkschaftlichem Wollen. G. W.

Worauf haben die Betriebsvertreter zu achten?

Die zur Erfassung der Tätigkeit der Betriebsräte und Betriebsobmänner über das vergangene Amtsjahr ausgegebenen Fragebogen sind, soweit dieses noch nicht geschehen sein sollte, sofort vollständig ausgefüllt an das zuständige örtliche oder bezirkliche Verbandssekretariat abzuliefern.

Nach den Neuwahlen der Betriebs- und Gruppenräte finden jetzt auch die weiteren Wahlen ihrer Vorsitzenden, der Schriftführer, der Kommissionen, Betriebsausschüsse usw. statt. Es ist selbstverständlich, daß wir hierbei vor allem versuchen müssen, einen entsprechenden starken Einfluß zu gewinnen und möglichst viele von unseren Mitgliedern in diese ausschlaggebenden Ämter zu bringen. Ueberall wo in größeren Betrieben sogen. freigestellte Betriebsratsmitglieder tätig sind, müssen wir unter allen Umständen verlangen und durchzusetzen suchen, daß auch unsere Vertreter dabei berücksichtigt werden. Entweder so daß allerwärts eine entsprechende Zahl von unseren Vertretern überhaupt mit zu diesem Zweck „freigestellt“ wird, oder daß die Ausübung dieses Amtes von Woche zu Woche wechselt zwischen Vertretern dieser und jener Richtung. Wir können und dürfen die einseitige Besetzung dieser Ämter nur mit Leuten, die grundsätzlich ganz anders eingestellt sind und die auch zum B.R.G. anders stehen, als die christlich-national gesinnte Arbeiterschicht nicht dulden; auch dann nicht, wenn wir nach der Stimmzettelnwahl keinen Anspruch

darauf haben sollten. Alle einsichtigen Arbeitgeber, Betriebsvertreter und Arbeitnehmer werden für dieses Verlangen Verständnis haben und wo wir in Betrieben in der zahlenmäßigen Mehrheit sind, wird dasselbe auch an uns gestellt.

Von ganz besonderer Bedeutung sind auch die weiteren Wahlen der Betriebsratsmitglieder in die Aufsichtsräte. Solche sind zu wählen in fast allen rechtlichen Gesellschaftsunternehmungen, für die ein Aufsichtsrat überhaupt besteht. So in Aktiengesellschaften, in Kommanditgesellschaften auf Aktien und in die Gesellschaften m. b. H. Lose Interessengemeinschaften und Konzerne gehören nicht hierzu. Durch Zusammenlegung, Fusionierung und Vertrustung mancher Gesellschaften haben sich diese Verhältnisse stark verschoben. Sie müssen je im einzelnen geklärt werden. Für diese Wahlen in Großunternehmungen ist bekanntlich je eine Stelle bestimmt, die verbandsseitig diese Wahlen mit vorzubereiten hat. Eigene Vorschlagslisten sind auch dort aufzustellen und zu wählen, wo wir weniger Aussicht auf Erfolg haben.

Bei all diesen weiteren Wahlen ist eine Verständigung mit den Vertretern unserer christlichen Bruderverbände sowie mit den kaufmännischen und technischen Verbänden unseres D.G.B. unbedingt erforderlich. Sie muß allerwärts herbeigeführt werden. Bei geschicktem Vorgehen hat sie auch dort Aussicht auf Erfolg, wo sie sonst nicht besteht.

Nach den Wahlen sind dann sofort aus jedem Betrieb auf dem zugestellten Fragebogen die Ergebnisse an die zuständigen, örtlichen oder bezirklichen Verbandssekretariate zu berichten. Dementsprechend hat dann der Wenaufbau unseres Betriebsvertreter-Organismus' zu erfolgen sowie seine Belebung und Tätigkeit.

Bei den großen Aufgaben, die an das Betriebsvertreterwesen der Zukunft gestellt sind, muß bestimmt verlangt werden, daß alle unsere Vertreter und Mitglieder diese Pflicht erfüllen. Dieses führt dann auch zu der erfolgreichsten Wirksamkeit des Betriebsvertreterwesens

Bleierkrankungen als Berufskrankheiten

Am 12. Mai 1925 erließ der Reichsarbeitsminister eine Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten. Am 1. Juli 1925 trat dieselbe in Kraft. Die Verordnung umfaßt zunächst elf Berufskrankheiten. Den jahrelang betriebenen energischen Bemühungen unseres Verbandes war es wesentlich zuzuschreiben, daß auch die „Erkrankungen durch Blei oder seine Verbindungen“ als Berufskrankheiten anerkannt wurden

Ueber die Auswirkung der Verordnung in finanzieller Hinsicht waren die Meinungen sehr geteilt. Die Widerstände im Unternehmerlager waren schwer zu überwinden, weil dort die Auffassung vorherrschte, daß es sich hier um Maßnahmen von außerordentlich großer wirtschaftlicher Tragweite handle. Auf Grund dieser Einstellung waren auch bisher die Beratungen zur Anerkennung von weiteren Berufskrankheiten sehr gehemmt, da die Berufsgenossenschaften und mit ihnen die Arbeitgeber einer weiteren Ausdehnung der Verordnung widerstrebten. Es ist nun für die weiteren Verhandlungen und Entscheidungen von anschießender Bedeutung, daß das Reichsversicherungsamt vor einiger Zeit sich entschloß, das erste Jahr der Wirksamkeit der Verordnung statistisch zu erfassen. Die Ergebnisse wurden vor kurzem von Ministerialrat Dr. Krohn im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht. Die Feststellungen ergaben, daß im ersten Jahre insgesamt 3847 Fälle von Berufskrankheiten bei den Trägern der Unfallversicherung angezeigt wurden. Diese Anzeigen haben in folgender Weise ihre Erledigung gefunden:

Zu 891 Fällen ergab sich, daß keine Berufskrankheit vorlag.

Zu 39 Fällen ergab sich, daß ein Betriebsunfall vorlag, d. h. daß die Krankheit durch ein einmaliges plötzliches Ereignis, nicht aber durch wiederholte oder länger dauernde Einwirkungen entstanden war. In diesen Fällen war also ohnehin nach der Unfallversicherung zu entschädigen.

Zu 144 Fällen ergab sich, daß die Krankheit nicht durch die berufliche Beschäftigung in einem der Versicherung gegen die Krankheit unterliegenden Betriebe verursacht war. (§ 4 der Verordnung).

Zu 18 Fällen unterlag der Erkrankte nicht der Unfallversicherung (§§ 2, 3 der Verordnung in Verbindung mit § 544 der Reichsversicherungsordnung).

Zu 178 Fällen waren die zeitlichen Voraussetzungen der Verordnung nicht erfüllt.

Zu 1308 Fällen war ein Eingreifen des Trägers der Unfallversicherung nicht erforderlich.

Zu 165 Fällen wurde die Verpflichtung des Trägers der Unfallversicherung zur Zahlung von Rente (oder Krankengeld) anerkannt.

344 Fälle erledigten sich in anderer Weise, ohne zur Entschädigung zu führen.

560 Fälle waren am Schluß des Berichtsjahres noch unerledigt.

Im Ganzen sind somit 165 Fälle zur Entschädigung gelangt, d. h. bei diesen wurde Rente oder Krankengeld aus der Unfallver-

sicherung gewährt. Sonstige Vergünstigungen, wie Sachleistungen, ärztliche Hilfe und sonstige Heilmittel blieben bei der Untersuchung außer Betracht. Die entschädigten Fälle stellen 5 Proz.

der ordnungsmäßig erstatteten Anzeigen dar. Hierbei wäre aber noch in Rechnung zu stellen, daß unter den noch nicht erledigten 560 Fällen wahrscheinlich ein höherer Prozentsatz zu Entschädigungen führen wird, da anzunehmen ist, daß diese erfahrungsgemäß einen längeren Zeitaufwand zur Entscheidung erfordern. Der Prozentsatz an entschädigten Berufskrankheiten ist somit geringer, als der von entschädigten Unfällen, die etwa zehn bis zwölf Prozent der angezeigten Fälle umfassen.

Für uns ist von Wichtigkeit, daß in der Statistik den Bleierkrankungen eine übertragende Bedeutung zufällt. An Bleierkrankungen wurden 2781 Anzeigen erstattet, das sind 72,29 Prozent von den gesamten Anzeigen. Davon wurden 149 entschädigt, somit 90,3 Prozent der Gesamtzahl der Entschädigungen. Die Entschädigungsfälle betragen

5,36 Prozent der angezeigten Fälle. Die Anzeigen und die entschädigten Fälle verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Krankheitszustände:

Krankheitszustände	Zahl der Anzeigen	Zahl der entschädigten Fälle
a) Gehirnkrankheiten (encephalopathia saturnina):		
a) Bleieklampsie (Krämpfe und andere akute oder subakronische Gehirnkrankungen)	107	4
b) Chronische Erkrankungen	27	4
b) Erkrankungen des peripherischen Nervensystems	66	15
c) Bleiarthralgie (Gelenkerkrankungen)	105	3
d) Erkrankungen der Nieren	46	5
e) Bleianämie (sogenannte Blutarmut)	359	26
f) Erkrankungen der Verdauungsorgane (Bleikolik)	1528	92

532 Anzeigen über Bleierkrankungen (356 ärztliche) enthielten überhaupt keine nähere Bezeichnung der Krankheitsart.

Wie die Bleierkrankungen den weitaus größten Teil der angezeigten und entschädigten Fälle überhaupt ausmachen, so haben unter den Bleierkrankungen selbst die Erkrankungen der Verdauungsorgane und die Bleianämie die Hauptbedeutung. Auf die Erkrankungen der Verdauungsorgane entfallen 54 v. H. der Anzeigen, 61 v. H. der entschädigten Fälle, auf die Bleianämie 13 v. H. der Anzeigen, 17 v. H. der entschädigten Fälle.

Die einzelnen Versicherungsträger sind in folgender Weise beteiligt:

Versicherungsträger	Zahl der Anzeigen	Zahl der entschädigten Fälle
Kruppische-BG.	73	10
BG. der Feinmechanik und Elektrotechnik	246	33
Metall-BG. zusammen	701	36
Glas-BG.	19	3
Töpferei-BG.	171	21
BG. der chemischen Industrie	412	15
BG. der Gas- und Wasserwerke	14	—
Papierverarbeitungs-BG.	120	—
Holz-BG. zusammen	12	—
Bauwerks-BG. zusammen	292	7

Buchdrucker-VG.	463	3
Großhandels- und Lagerei-VG.	89	5
Schmiede-VG.	9	3
Post	14	1
Reichsbahn	104	10
Verschiedene	42	2

Die Schädigungen durch Blei sind somit nicht auf den Bereich einer Berufsgenossenschaft beschränkt. In dieser Statistik liegt der Beweis, daß Schädigungen nicht nur durch Bleidämpfe, sondern auch durch Umgang mit festem Blei hervorgerufen werden. Gelegentlich wird dies nämlich von Interessenten bestritten.

Von den entschädigten Fällen führten:

5 Fälle zum Tode (bei der Gesamtheit der 11 Berufskrankheiten 6, gleich 83,4 Prozent).

31 Fälle zu völliger Erwerbslosigkeit (bei der Gesamtheit der 11 Berufskrankheiten 38, gleich 81,58 Prozent).

113 Fälle zur teilweisen Erwerbsunfähigkeit (bei der Gesamtheit der 11 Berufskrankheiten 121, gleich 93,38 Prozent).

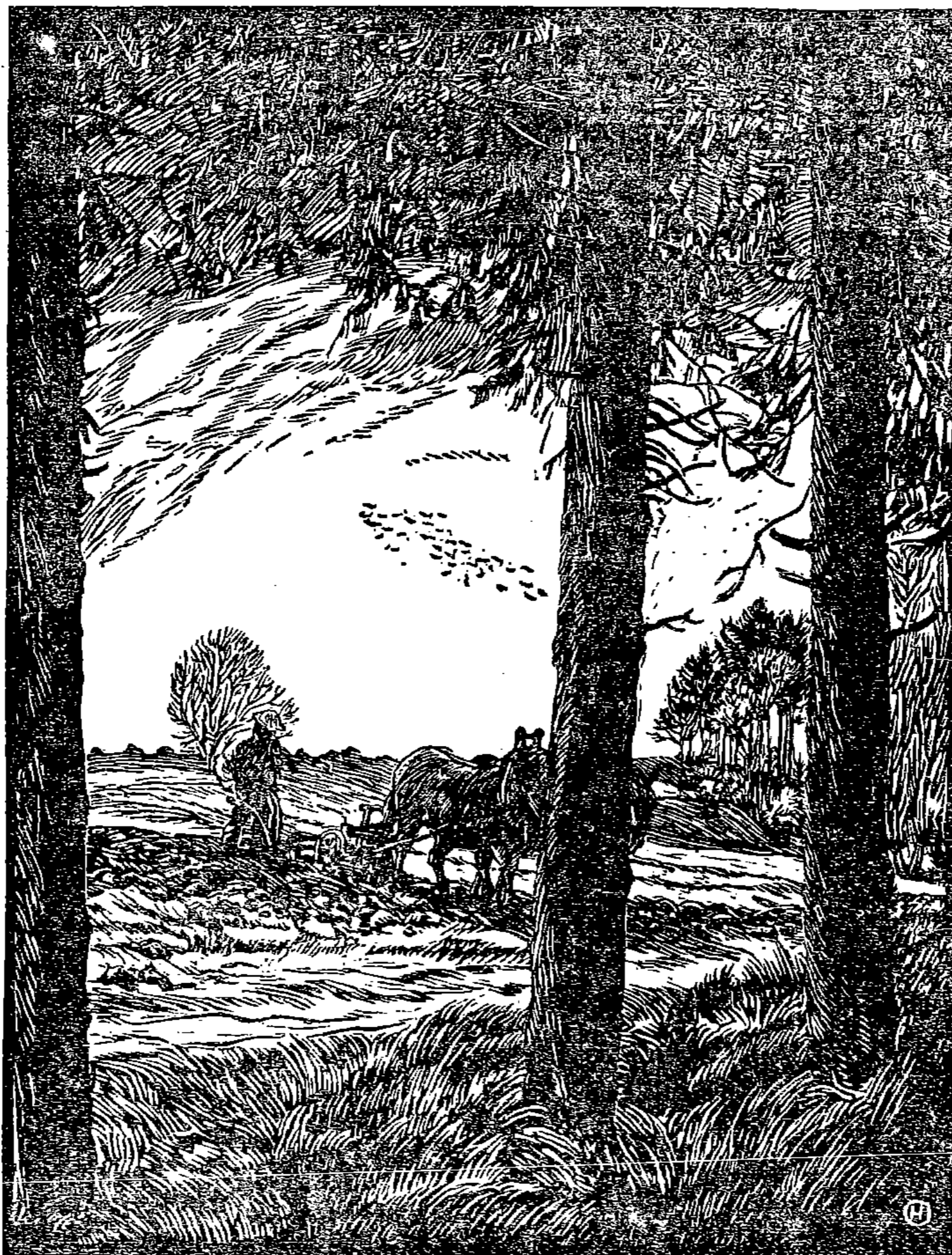
Die weitaus überragendere Bedeutung haben somit die Bleierkrankungen, was auch durchaus nicht überrascht, worauf vielmehr von unserem Verbands in der Vergangenheit immer wieder hingewiesen wurde. Das Ergebnis der Umfrage zeigt, welche wichtigen Erfolge für die mit Blei beschäftigten Arbeiter durch die Anerkennung der Berufskrankheiten erzielt worden ist. Hierdurch konnten in einem Jahre 149 unserer Berufskollegen bzw. deren Angehörige der Vorteile der Unfallversicherung teilhaftig werden, die im anderen Falle ohne Entschädigung geblieben wären.

Wenn die Statistik ausweist, daß für alle Berufskrankheiten nur in zehn Fällen von den Berufsgenossenschaften von der Gewährung einer Übergangsrente Gebrauch gemacht wurde, dann ist hierin ganz bestimmt eine übertriebene Zurückhaltung geübt worden. Durch die Übergangsrente soll erreicht werden, daß Arbeiter, die in ihrem bisherigen Beruf gesundheitlich gefährdet

sind, rechtzeitig den Beruf wechseln, und soll die Übergangsrente diesen rechtzeitigen Wechsel begünstigen bzw. ermöglichen. Dieses Mittel der Vorbeugung muß insbesondere bei den Bleiarbeitern frühzeitig einsetzen, und kann dadurch manchem Arbeiter seine Gesundheit und Arbeitskraft erhalten bleiben.

Von großer Bedeutung für die weitere Ausdehnung der Verordnung auf andere Krankheiten dürfte der Umstand sein, daß die

Kosten noch nicht 0,1 Prozent der Gesamtaufwendung der gewerblichen Berufsgenossenschaften für das Jahr 1925 ausmachten. Rechnet man rund 11 Millionen Versicherter, so entfallen auf einen Versicherten rund 1 Reichspfennig an Aufwendung. Hieraus ergibt sich, daß die Kosten für die Entschädigung der Berufskrankheiten für die Wirtschaft sehr geringfügig sind, während dem Einzelnen, von einer der Krankheit betroffenen, ein großer Dienst erwiesen wird. Es ist deshalb zu hoffen, daß es gelingt, nunmehr auch die Unternehmer zu einer weitherzigeren Einstellung, zwecks Ausdehnung der Liste, zu bewegen. Ein Ausschuß des Reichswirtschaftsrates untersucht diesbezüglich seit geraumer Zeit insbesondere die Verhältnisse in der Eisen- und Metallindustrie. Er hat sich u. a. bereits dafür ausgesprochen, daß die Kohlenoxydvergiftungen bei einer Erweiterung der Verordnung erfaßt werden sollen. Die Beratungen erstrecken sich aber darüber hinaus auf Säurevergiftungen, den Hüttenarbeiterstar, Ohrenschädigungen der Kesselschmiede und ähnlicher Berufe, Schädigungen der Arbeiter durch Preßluftwerkzeuge u. a. m.



Hugo Otto

Pflüger ist jeder Vertrauensmann. Wie der Bauer den harten Boden durchpflügt, um gute Frucht zu erhalten, so muß der Vertrauensmann die Unorganisierten bearbeiten, um sie aufnahmefähig für den Gedanken der Solidarität zu machen.

Der Pflüger

Mit diesen ihren Bemühungen leisten die Gewerkschaften der Arbeiterschaft wirksame Hilfe; sie leisten ihr einen Dienst auf einem Gebiete, das bisher von der Arbeiterschaft trotz der Bedeutung, wenig Beachtung gefunden hat. Der Arbeiterschaft fällt die Aufgabe zu, mehr als bisher in den Betrieben den Berufserkrankungen ihr Augenmerk zuzuwenden, durch Erörterungen in den Versammlungen dafür Verständnis zu erwecken und wichtige Fälle laufend zur Kenntnis der Verbandsleitung zu bringen.

Heinrich Kreil.

Werkshandel und Eisenpreise

Es ist das Bestreben der Schwerindustrie, sich immer lückenloser zu kartellieren. In je größerem Maße das geschieht, je monopolartiger also ihr Charakter wird, um so sicherer lassen die Preise sich festsetzen und eine um so größere Gewinnspanne läßt sich erzielen. Die Schwerindustrie hat den Stachelortahnverband eigener Verkaufsverbände fest um sich gezogen. Als Mittelpunkt der Absatz- und Beteiligungsmöglichkeiten steht die Rohstahlgesellschaft da, die von einem Ringe von Verkaufsverbänden umgeben ist. Diese Verkaufsverbände haben das Be-

streben, möglichst die privaten Händler und ihre Organisationen in die Hand zu bekommen. Was in der Vorkriegszeit vom Stahlwerkverband aus versucht wurde, ist in der Nachkriegszeit eine immer bedeutendere Tatsache geworden. Es wird heute nicht mehr viel Großverbraucher geben, die als Abnehmer direkt mit den Erzeugerwerken in Verbindung stehen. Im allgemeinen muß alles durch den Werkshandel laufen, den die Werke als Verdienstmöglichkeit zwischen sich und den Verbrauch eingeschaltet haben.

Diese Werkshändler sind also die von den Werken gegründeten

oder kontrollierten Handelsgeschäfte, sie gelten als Händlergruppe I. Wie fest diese Werkshändler an die Erzeugersyndikate gebunden sind, kann man aus einem Vertrage (lt. Vorwärts Nr. 148) ersehen, der zwischen dem Röhrenverband und den Händlern abgeschlossen ist:

„§ 1. . . die Vertragshändler sind gehalten, dem Röhrenverband mit ausländischem Material weder im Inland noch im Ausland Konkurrenz zu machen. (§ 2.) Die Vertragshändler übernehmen die Verpflichtung, den Bau neuer Röhrenwerke und den Vertrieb der Erzeugnisse von solchen weder finanziell noch sonstwie indirekt zu unterstützen und sich an keinerlei Unternehmungen direkt oder indirekt zu beteiligen, welche den Interessen des Röhrenverbandes zuwiderlaufen. (§ 7.: Der Röhrenverband hat das Recht, an allen Sitzungen und Beratungen sowohl in den Kommissionen als auch in der Vollversammlung der Händlervereinigungen teilzunehmen. Der Röhrenverband ist demnach jeweils unter Beifügung einer Tagesordnung rechtzeitig zu den Sitzungen einzuladen. Beschlüsse dieser Sitzung, welche anderes als in diesem Vertrage festlegt, in sich schließen oder die Interessen des Röhrenverbandes berühren, sind nur dann gültig, wenn der Röhrenverband hierzu seine Zustimmung gegeben hat.“

Wie sich diese Verkettung auswirkt, dafür gibt eine bezeichnende Klage in der Deutschen Bergwerkszeitung (Nr. 77/1927) über die Preisgestaltung im Röhrenhandel ein Beispiel:

Ein eigenartiges und zugleich recht unständliches Verfahren hat bezüglich der Preisfestsetzung im Röhrenhandel Platz gegriffen. Von einer etwaigen einheitlichen Preisgestaltung kann hier keine Rede sein. Es werden zu den normalen Verbandspreisen Zuschläge erhoben, die z. B. bei Siederöhren für „Mindermengenaufschlag“, „fixes Maß“, „große Länge“ usw. zusammen etwa ein Viertel und noch mehr vom normalen Preise betragen.

Beispiel: 75 Stück Ia. nahtlose Siederöhren in fixen Längen	
108 × 3¼ × 8060 mm lg. = 6045 kg =	
604,5 m à 3,70 M	2 236,65 M
+ 7½ % für Mindermengenaufschlag	167,75 M
	<hr/>
+ 5 % Aufschlag für fixes Maß	2 404,40 M
	120,22 M
	<hr/>
+ 10 % Aufschlag für große Länge	2 524,62 M
	252,46 M
	<hr/>
1. ¼ % Rabatt	2 777,08 M
	20,83 M
	<hr/>
Ca.: 2 756,25 M	

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Zuschläge in Wirklichkeit weniger ein gerechtfertigtes Entgelt für besondere Um- bzw. Mehrkosten des Werkes in der Herstellung derartiger Röhren sind, als vielmehr ein regelrechter Preisaufschlag, nur in anderer, den wahren Sachverhalt verschleiender Form. Jedenfalls sollte man, nicht zuletzt im Interesse des Röhrenhandels selbst, von einem solchen Verfahren abgehen und sich wieder der früheren Methode der Berechnung feststehender Preise, ohne Zuschläge wie die vorstehend erwähnten, zuwenden.

Soziale Fragen in Aufsichtsratsitzungen

Durch den § 70 des B.-K.-G. und des Gesetzes über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat sowie durch fortschreitende Rationalisierung und Vertrauensstellung, werden heute in Aufsichtsräten eine Reihe sozialer Probleme behandelt, die öffentliche Erörterung verdienen. Wir teilen hier einige derselben mit, ohne selbst Stellung dazu zu nehmen:

Gewinnbeteiligungen, Rentabilitäts- und Leistungsprämien, oder Gratifikationen an Arbeitnehmer nach dem Maße der jährlichen Gesamterträge, gibt es in Unternehmungen mehr, als es bekannt ist. Seither sind jedoch nur führende Werksbeamte und ein Teil der Angestellten daran beteiligt gewesen. Es ist nunmehr selbstverständlich, daß auch die weiteren Arbeitnehmerkreise darauf drängen, in diesen Genuss zu kommen. Manch längere Diskussion ist schon darüber geführt worden.

Die Verschiedenheit der Gehälter und Löhne in den verschiedenen Betrieben von Großunternehmungen haben da und dort zu Gedanken einheitlicher Tarifverträge für die Unternehmung, also unabhängig davon in welchen Landesteilen

Das gleiche gilt für die Blechverarbeitende Industrie, deren Klagen über die hohe Preisspanne ohne Zweifel nicht ungerechtfertigter sein werden. Es muß schon weit gekommen sein, wenn die Herren der Industrie, die im allgemeinen möglichst alles „unter sich“ ausmachen, sich mit gegenseitigen Anklagen in die Öffentlichkeit begeben. Wir zitieren die „Industrie- und Handelszeitung“ Nr. 277/1924. Damals schon waren die Klagen der Blechverarbeitenden Industrien groß, sie sind heute nicht geringer geworden. Das Blatt schreibt:

„Die eisenerzeugende Industrie benutzte im Gegenteil die eingetretene bessere Nachfrage um Preissteigerungen vorzunehmen. Bleche, die im Frieden 120 M kosteten, im Juli es Jahres (1924) 160 M, müssen heute mit 195 M bezahlt werden. Statt einer Verbilligung ist also eine Erhöhung des Materials um 20 Prozent seit Mitte des Jahres eingetreten.“

Die Schwerindustrie ist bestrebt, die Inlandspreise nach der Formel: Weltmarktpreis + Zoll + Fracht und Spesen zu errechnen. Sie bezeichnet die so erzielten Preise als Verlustpreise und hat weitere Zollerhöhungen gefordert. Damit steht für die verarbeitende Industrie in Aussicht, in Zukunft Preise bezahlen zu müssen, die noch mehr als bisher über den Weltmarktpreisen liegen. Bei den bisherigen Materialpreisen müssen schon alle kleineren und mittleren Werke auf die Herstellung von Exportware verzichten.“

Ein Kommentar dazu ist überflüssig.

Die Organisation des Eisenkartells ist bis in das feinste hinein geregelt. Der Werkshändler hat durch seine straffe Zusammenfassung die sog. „freien“ Händler, wobei das Wort „frei“ aber sehr behutsam anzusprechen ist, in der Hand. Der Verband rhein.-westfäl. Eisengroßhändler, der insgesamt nur 12 Mitglieder zählt (Werkshändler) hat mit den „freien“ Abnehmern einen Vertrag abgeschlossen, in dem die Preise und Absatzbedingungen bis zum letzten Abnehmer geregelt sind. Hohe Konventionalstrafen sind vorgesehen, wenn einer diesen Vertrag nicht einhält. Der Kampf, den der freie Eisenhandel seit einigen Jahren führte, hat nichts genutzt, sie wurden im allgemeinen Händler zweiter oder dritter Ordnung.

Die Schwereisenindustrie, die sich oft in Klagen, selbst heute noch, überschlägt, steckt gerade durch ihren Werkshandel riesige Gewinne in die Taschen, die nach außen hin aber nicht in Erscheinung treten. Angesichts dieser Tatsache und dieser Gewinne bedeutete für die Schwerindustrie eine Einführung der dreigeteilten Schicht und auch eine Erhöhung der Löhne keine nennenswerte Belastung. Bedauerlich ist, daß die Schwerindustrie aus reaktionären Erwägungen heraus sich gegen eine kulturell tragbare Arbeitszeit wendet. Wenn der Druck dieser Industriegruppe gegen die sozialen Fortschritte so stark ist, dann trägt daran nicht zuletzt der unorganisierte Teil der Belegschaften die Hauptschuld. Wenn eine Besserung der Verhältnisse eintreten soll, muß der Gedanke der Organisation in der Schwerindustrie wesentlich vertieft werden.

Wr.

oder Bezirken die einzelnen Betriebe liegen, geführt. Hierzu drängte auch die Berufung auf verschieden gehaltene Einstufungen der Arbeitnehmer in die einzelnen tariflichen Berufs- und Lohnklassen, die verschiedene Arbeitszeit, der verschiedene Urlaub, verschiedene soziale Einrichtungen usw.

Bestrebungen, tüchtige Arbeitnehmer zu erhalten sowie um solche je nach Bedarf und Angebot von einem Betrieb zum anderen verpflanzen zu können, führen ferner zur Gründung eigener Arbeitsnachweise für Großunternehmungen. Für Angestellte fungieren solche schon. Es sollen Neueinstellungen erst dann erfolgen, wenn in keinem Betrieb der Unternehmung Leute übrig sind und Entlassungen sollen nur dann vorgenommen werden, wenn die übrigen Arbeitnehmer ebenfalls in anderen Betriebe nicht mehr unterzubringen sind.

Zur Beschaffung notwendiger Wohnungen ist in manchen Aufsichtsräten die Frage erörtert worden, ob die Unternehmung durch Gewährung von Bauloan an die Arbeitnehmer für Eigenheime oder durch Herstellung von Werkswohnungen helfen soll?

Das Kapitel Werksparlassen mit üblicher oder Vorzugsverzinsung wird nicht minder stark in Aufsichtsräten behandelt. Stellenweise sucht man sogar die Arbeitnehmervertreter dafür zu gewinnen oder gar durch beabsichtigte Abstimmungen der Belegschaften bessere Stimmung und Beteiligung dafür zu erwirken

Ueberstürzende und geheime Praktiken bekannter Großunternehmungen sind fast von der gesamten deutschen Handelspresse stark kritisiert worden. Durch die Arbeitnehmer-Aufsichtsratsmitglieder und nicht durch die Presse wird aber manchmal versucht, diese Kritik und ihre Wirkung abzutun. Aber dabei wird diesen Arbeitnehmern selbst nicht gesagt, was mit diesen Aktionen bezweckt wird sowie was wahr oder falsch an dieser Kritik ist. Für derlei Zwecke sollten sich eigentlich Arbeitnehmervertreter nicht mißbrauchen lassen.

In den Aufsichtsratsitzungen herrscht fast allerwärts eine angeblich starke Gewerkschaftsfreundlichkeit vor. Manche Forderungen der Betriebsratsmitglieder werden hier den Gewerkschaften zur Vertretung zugewiesen. In den Betrieben und in der sonstigen Praxis ist jedoch weniger davon zu merken. Hier liegt vielmehr oft mit Berufung auf den Aufsichtsrat die größte Zugeknöpftheit vor.

So werden also jetzt auch in Aufsichtsratsitzungen soziale und öffentliche Probleme behandelt, die von weittragender Bedeutung sind. Von dem einen Arbeitnehmervertreter, oder höchstens sind es zwei, kann die Entscheidung darüber nicht gefällt werden. Zum guten Teil gehören diese Fragen in die gewerkschaftliche Aufgabensphäre hinein. Hier muß sich die Arbeiterschaft im Schrifttum und in Versammlungen mehr mit diesen Fragen auseinandersetzen, damit die Probleme in bestmöglicher Weise geklärt und praktisch gelöst werden können.
W. M.

Das neue Arbeitsgerichtsverfahren

(Schluß.)

Soweit in dem Berufungsverfahren neue Tatsachen und Beweismittel nach den allgemeinen Bestimmungen des Paragraphen 529 Absatz 1 und 2 der Zivilprozeßordnung überhaupt zulässig sind, müssen sie vom Berufungskläger in der Berufungsbegründung und vom Berufungsbeklagten spätestens in der ersten mündlichen Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht angebracht werden. Werden sie erst später angebracht, so sind sie nur zuzulassen, wenn sie nach der ersten mündlichen Verhandlung oder nach der Berufungsbegründung entstanden sind oder wenn das verspätete Vorbringen nach der freien Ueberzeugung des Landesarbeitsgerichtes nicht auf einem Verschulden der betreffenden Partei beruht. Wegen eines Mangels im Verfahren des Arbeitsgerichtes ist die Zurückverweisung des Rechtsstreites an das Arbeitsgericht nicht zulässig.

b) Für das Beschwerdeverfahren, d. h. für das Verfahren gegen Entscheidungen der Arbeitsgerichte oder ihrer Vorsitzenden gelten die allgemeinen Vorschriften der Zivilprozeßordnung mit der Maßgabe, daß über die Beschwerde das Landesarbeitsgericht endgültig entscheidet, so daß eine weitere Beschwerde unzulässig ist.

c) Ein sogenanntes besonderes Rechtsbeschwerdeverfahren läßt das Arbeitsgerichtsgesetz gegen Beschlüsse der Arbeitsgerichte zu, durch welche in Streitigkeiten auf Grund des Betriebsrätegesetzes mit Ausnahme von Kündigungseinspruchsstreitigkeiten das Beschlußverfahren beendet worden ist. Für dieses Rechtsbeschwerdeverfahren sind im allgemeinen die Landesarbeitsgerichte zuständig. Das Reichsarbeitsgericht ist nur dann zuständig, wenn das Beschlußverfahren Unternehmungen oder Verwaltungen betrifft, die sich über den Bezirk des Landesarbeitsgerichtes hinaus erstrecken oder die hinsichtlich der dienstlichen Verhältnisse der Arbeitnehmer der Aufsicht des Reiches unterstehen. Die Einlegung der Rechtsbeschwerde hat aufschiebende Wirkung. Die Rechtsbeschwerde kann nur darauf gestützt werden, daß der betreffende Beschluß des Arbeitsgerichtes auf der Nichtanwendung oder der unrichtigen Anwendung einer gesetzlichen Bestimmung beruht; sie kann dagegen nicht darauf gestützt werden, daß unrichtigerweise die örtliche Zuständigkeit angenommen worden ist, oder daß bei der Berufung der Beisitzer Verfahrensmängel unterlaufen sind oder Umstände vorgelegen haben, die die Berufung eines Beisitzers zu seinem Amte ausschließen. Die Rechtsbeschwerde kann mündlich oder schriftlich beim Amtsgerichte erhoben werden. Sie ist binnen einer Notfrist von zwei Wochen nach der Zustellung des angefochtenen Beschlusses unter Angabe der Gründe einzulegen, auf die die Rechtsbeschwerde gestützt ist. Die die Rechtsbeschwerde enthaltende Schrift wird den Beteiligten zur Aeußerung zugestellt. Ueber die Rechtsbeschwerde entscheidet die Kammer des Beschwerdegerichtes durch endgültigen Beschluß. Die Rechtsbeschwerde ist jedoch durch den Vorsitzenden des Beschwerdegerichtes allein als unzulässig zu verwirken, wenn sie nicht in der gesetzlichen Form oder Frist eingereicht worden ist.

3. Für das Verfahren vor dem Reichsarbeitsgericht gelten grundsätzlich die für das reichsgericht-

liche Revisionsverfahren geltenden Vorschriften mit folgenden Besonderheiten: Die Revision kann nur darauf gestützt werden, daß das Urteil des Landesarbeitsgerichtes auf der Nichtanwendung oder unrichtigen Anwendung einer gesetzlichen Bestimmung oder die Regelung der einzelnen Arbeitsverträge betreffenden Bestimmung eines Tarifvertrages beruht. Sie kann nicht auf die unrichtige Annahme der örtlichen Zuständigkeit, auf Mängel im Verfahren bei der Berufung der Beisitzer oder auf Umstände gestützt werden, die die Berufung eines Beisitzers zu einem Amte ausschließen. Die Revisionsfrist und die Frist für die Revisionsbegründung betragen je zwei Wochen.

VII. Das Inkrafttreten der neuen Bestimmungen.

Soweit es sich um die Vorbereitungen und Durchführungen des neuen Arbeitsgerichtsgesetzes handelt, ist das Arbeitsgerichtsgesetz bereits zum 28. Dezember 1926 in Kraft gesetzt worden. Anwendbar bei Streitigkeiten ist das Arbeitsgerichtsgesetz, sofern der Reichsarbeitsminister nicht im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Justiz einen späteren Zeitpunkt festsetzen sollte, vom 1. Juli 1927 ab. Streitigkeiten, die an diesem Tage vor den



„Ein lust'ger Musikante marschierte einst am Nil,
Da kroch wohl aus dem Wasser ein großes Krokodil“,

heißt es in einem bekannten Liede. Dieses Krokodil hätte den Musikanten verschlungen, wenn er das Ungeheuer nicht durch die Macht seiner Töne so gebannt hätte, daß es nach der Musik zu tanzen anfing.

Einem gleichen Ungeheuer befindet sich auch die Arbeiterschaft gegenüber, nämlich den kapitalistischen Geist. Diesem Geist kommt nicht bei mit Schlagworten und radikalen Redensarten, sondern nur durch solidarisches Zusammenstehen und durch Wissen.

Welche Wissensquellen stehen aber zur Verfügung?

Vor allem die „Bücher der Arbeit“. Bei der heutigen Rationalisierung ist der Band von Raueder „Sozialpolitik durch Produktionspolitik“ besonders lesenswert

Die „Bücher der Arbeit“ sind zu bestellen bei den Verwaltungsstellen oder direkt durch die Zentrale in Duisburg.

Gewerbegerichten, den Kaufmannsgerichten, den arbeitsgerichtlichen Kammern der Schlichtungsausschüsse, den Tunungsschiedsgerichten, den Ersatzstellen der Landwirtschaftsräte oder dem vorläufigen Reichswirtschaftsrate anhängig sind, gehen in der Lage, in der sie sich am 1. Juli 1927 befinden, auf das Arbeitsgericht über, in dessen Bezirk die betreffende Stelle ihren Sitz hat, bei der das Verfahren bisher anhängig war. Das weitere Verfahren richtet sich dann nach den Bestimmungen des neuen Arbeitsgerichtsgesetzes.

Arbeitsstreitigkeiten, die dagegen am 1. Juli 1927 bei ordentlichen Gerichten (Amtsgerichten, Landgerichten, Oberlandesgerichten oder beim Reichsgerichte) anhängig sind, sind unter Zugrundelegung der bisher geltenden Bestimmungen von den ordentlichen Gerichten bis zur rechtsgültigen Erledigung weiter zu behandeln, auch wenn für die betreffende Streitigkeit nach den Bestimmungen des neuen Arbeitsgerichtsgesetzes in Zukunft die Arbeitsgerichtsbehörde zuständig wären.

G. S.

Verbandsgebiet

Bezsdorf. Am Samstag, den 19. März und Sonntag den 20. März, veranstaltete die Verwaltungsstelle Bezsdorf in Wissen und Bezsdorf eine öffentliche Kundgebung, in der zur gegenwärtigen Wirtschaftslage, Vertrufung, Rationalisierung und der Arbeitszeitfrage Stellung genommen wurde. Redner war der Verbandsbeamte Kollege Wilhelm Mauer aus Duisburg.

Nach den hochinteressanten, grundsätzlichen Darlegungen und einer lebhaften Aussprache wurde folgende Entschliessung angenommen:

Die christliche Metallarbeiterchaft des Kreises Altenkirchen und der benachbarten Gebiete erklärt in der Frage der Gestaltung der Arbeitszeit:

Den christl. Gewerkschaften und ihren Führern drücken wir bezüglich ihres Verhaltens in der Arbeitszeitfrage volles Vertrauen aus und erwarten als selbstverständlich, daß dieses Vertrauen auch in Zukunft voll gerechtfertigt wird.

Das Vorgehen des Christl. Metallarbeiterverbandes Deutschlands, mit sofortiger Wirkung den sanitären Achtstundentag nach § 7 der Arbeitszeitverordnung in allen Haupt- und Nebenbetrieben der eisenerzeugenden Industrie einzuführen, verdient rückhaltlose Anerkennung und Unterstützung.

Das Arbeitszeitnotgesetz ist in seinem vorliegenden Entwurf unannehmbar und bedarf einer baldigen gründlichen Verbesserung. Die grundsätzliche Festlegung des Achtstundentages ist notwendig. Für Mehrarbeit über acht Stunden sind Ueberstundenzuschläge mindestens bis zu 25 Proz. zu zahlen.

Der vorliegende Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes, welches die dauernde Regelung der Arbeitszeit vorsieht, ist mit diesem Inhalt unannehmbar und bedarf ebenfalls einer kräftigen sozialen Umgestaltung.

Die Arbeiterchaft wird aufgerufen zur bestmöglichen Verkürzung der Arbeitszeit auf dem Wege der Staats- und Selbsthilfe die gewerkschaftlichen Organisationen zu stärken.

P. G.

Chemnitz. Die diesjährige im „Goldenen Anker“ stattgefundene Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Chemnitz des Christl. Metallarbeiterverbandes erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit

eines Vertreters des Hauptvorstandes, des Kollegen Mauer-Duisburg. Der Vorsitzende Alex Ucker mann eröffnete die Versammlung mit beherzenden Worten, insbesondere an den erwähnten Vertreter des Verbandsvorstandes und an die als Gäste anwesenden Führer des Bundes des Restaurant- und Kaffeehausangestellten, Junghanns und Kirbach.

Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Hoffnung der Metallarbeiterschaft auf eine wesentliche Besserung der wirtschaftlichen Lage sich im Berichtsjahr nicht erfüllt hat. Der Neuabluß des Manteltarifs für die sächsische Metallindustrie habe in Geger al noch eine Verschlechterung gebracht insofern, als die im Jahre 925 noch sechs Tage betragenden Ferien für das Jahr 1926 auf fünf Tage herabgesetzt worden sind. Die von der Ortsgruppe namentlich in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres vorgenommene Hausagitation hatte ein noch besseres Ergebnis aufweisen können, wenn sich die Mitglieder in noch größerer Zahl wie geschehen, an der Werbearbeit beteiligt hätten. Der Kassenbericht des Kassierers Kurt Ludwig zeigte unter Berücksichtigung der schwierigen Wirtschaftslage ein verhältnismäßig günstiges Bild. Die Vorstandswahl ergab im wesentlichen die Wiederwahl der bisher in diesen Ämtern tätigen Mitglieder.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Kollege Mauer-Duisburg einen Vortrag über: „Der Kampf in der Leipziger Metallindustrie und seine Lehren für die Arbeiter“

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine rege Aussprache, an der sich neben dem Bezirksleiter Gierg auch Gewerkschaftssekretär Helbeck vom Christl. Textilarbeiterverband und eine Anzahl anderer Mitglieder beteiligten. Nach kurzen Ausführungen Mauers und nach Erledigung der eingegangenen Anträge fand die Versammlung mit einem kernigen Schlusswort des Vorsitzenden ihr Ende.

Duisburg. Frauenversammlung. Um den Frauen der Mitglieder die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses vor Augen zu führen, hatte der Christl. Metallarbeiterverband, Zahlstelle Hochfeld, zu einer besonderen Frauenversammlung auf Montag, den 21. März, im kath. Vereinshaus eingeladen. Der große Saal des Vereins

Michael Kohlhaas

Von Heinrich von Kleist.

In den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Rothändler namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichen Menschen seiner Zeit — Dieser außerordentliche Mann würde bis in sein dreißigstes Jahr, für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er besaß in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er sich durch sein Gewerbe rubia ernährte: die Kinder, die ihm sein Weib schenkte, erzog er in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue: nicht einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohlthätigkeit oder seiner Gerechtigkeit erfreut hätte: kurz, die Welt würde sein Andenken haben segnen müssen, wenn er in einer Jugend nicht ausgeschweift hätte. Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder.

Er ritt einst, mit einer Koppel junger Pferde, wohlgenährt alle und glänzend, ins Ausland, und überschlug eben, wie er den Gewinn, den er auf den Märkten damit zu machen hoffte, anlegen wollte: teils nach Art guter Wirre, auf neuen Gewinn, teils aber auch auf den Genuß der Gegenwart: als er an die Elbe kam und bei einer stattlichen Ritterburg, auf sächsischem Gebiete, einen Schlagbaum traf den er sonst auf diesem Wege nicht gefunden hätte. Er hielt in einem Augenblick, da eben der Regen heftig stürzte, mit den Pferden still und rief den Schlagwärtter, der auch bald darauf, mit einem grämlichen Gesicht aus dem Fenster sah. Der Rothändler sagte, daß er ihm öffnen solle. „Was gibts hier neues?“ fragte er, da der Zöllner, nach einer geraumen Zeit, aus dem Hause trat. „Landesherrliches Privilegium“, antwortete dieser, indem er aufschloß: „dem Junker Wenzel von Tronka verliehen.“

„So“, sagte Kohlhaas, „Wenzel heißt der Junker?“ und sah sich das Schloß an, das mit glänzenden Zinnen über das Feld blickte. „Ist der alte Herr tot?“

„Am Schlagfluß gestorben“, erwiderte der Zöllner, indem er den Baum in die Höhe ließ.

„Hm! Schade!“ verzogte Kohlhaas. „Ein würdiger alter Herr, der seine Freude am Verkehr der Menschen hatte, Handel und Wandel, wo

er nur vermochte, forthat, und einen Steindamm einst bauen ließ, weil mir eine Stute, draußen, wo der Weg ins Dorf geht, das Bein gebrochen. Nun! Was bin ich schuldig?“ — fragte er; und holte die Groschen, die der



Zöllwärtter verlangte, mühselig unter dem im Winde flatternden Mantel hervor. „Ja Alter“, setzte er noch hinzu, da dieser: „hurtig! hurtig!“ murmelte, und über die Witterung fluchte: „wenn der Baum im Walde

hauses war gefüllt und der Vorsitzende Meier konnte die stattliche Zahl von 500 Frauen begrüßen und dieselben auf den Zweck der Versammlung aufmerksam machen. Der Vorsitzende der Verwaltung, Kollege Graf, erhielt sodann das Wort zu seinem Vortrag: „Die Frau und die Gewerkschaftsbewegung.“ In trefflicher Weise verstand es der Referent den Frauen zu zeigen, wie ihre Stellung im wirtschaftlichen und sozialen Leben Deutschlands ist, welche Pflichten sie zu erfüllen haben und wie die gewerkschaftliche Organisation die Stütze der Arbeiterfrau und der Arbeiterfamilie ist. Reicher Beifall dankte dem Redner.

Darauf erhielt Kollege Henksmeier, der Geschäftsführer der Konsumgenossenschaft Selbsthilfe, das Wort. Er führte u. a. aus: Gewerkschaften, Genossenschaften und konfessionelle Vereine gehören zusammen zur gemeinsamen Arbeit. Die Verbesserung des Lohnes muß dem Lohn oder Gehaltsempfänger auch wieder zu gute kommen. Ungesunde Zwischen Gewinne sind auszuschalten und das Streben nach kleinem Umsatz und großem Gewinn muß bekämpft werden. Die Genossenschaft führt ihre Gewinne durch Rückvergütung wieder ihren Mitgliedern zu. Eigen-Produktion aller Warengüter unter die direkte Ueberführung derselben an die Verbraucher ist das Ziel der Genossenschaft. Referent führte den Anwesenden die gewaltige Entwicklung der englischen Genossenschaft vor Augen und deren soziales Wirken für die Allgemeinheit. Für uns in Deutschland bleibt noch vieles zu tun übrig. Trotz des Erreichten heißt es für uns, einmütig im Wollen, einmütig im Handeln, zum Wohle des ganzen. Nach einer erprießlichen Aussprache und einigen heiteren Deklamationen wurde die Versammlung geschlossen und hunderte Arbeiterfrauen gingen in ihre Familie zurück, einige belehrende Stunden zum Wohle ihrer Familie erlebt zu haben. Sch.

St. Georgen i. Schw. Wir haben es uns leztlich neben dem Gewerkschaftlichen auf dem Gebiete des Gesellschaftlichen unter der Kollegenschaft angelegen sein lassen, auch den Menschen und Kollegen im Kreise seiner Mitkämpfer zur Geltung zu bringen, allerdings in der Gesinnung wirklicher menschlicher und kollegialer Verbundenheit und in einem Rahmen, der sich vom primitiven Gesellschaftlichen abhebt, das leider noch vielen Arbeitervergünstigungen anhaftet. Der Versuch unserer Familienzusammenkunft in Form eines Nachmittagskaffees, den wir den Frauen unserer Verbandsfreunde widmeten, und dem selbstverständlich die Verbandskollegen beiwohnten, ist ganz famos geglückt. Unsere Frauen langten ganz unvorseingekommen zum Kaffee und Kuchen und unsere Kollegen bemühten sich durch erste Ansprachen und Humor eine prachtvollere Stimmung zu schaffen, die die Voraussetzungen erfüllte, von denen wir uns beim Arrangement unserer Familienveranstaltung leisten ließen. Vor allem war es unser Geschäftsführer, Kollege Fehreke, der die Gelegenheit der Anwesenheit unserer Frauen wahrnahm, um ihnen die große familiäre und allgemein-kulturelle Bedeutung gerade der christlichen Gewerkschaftsarbeit darzulegen, die in Unkenntnis der Sache von Frauenseite so oft erschwert wird. Hochbefriedigt drückte man sich beim Abschiednehmen die Hand.

Wenn jetzt der Pessimismus in unserer Verwaltungsstelle wieder gemindert ist, und arbeitsfreudiger Optimismus herrscht, so ist das nicht zuletzt auf das Besserbekanntwerden der Kollegenschaft zurückzuführen, dann verdient aber auch hervorgehoben zu werden, daß sich die Fähigsten und Tüchtigsten in der Generalversammlung brüderlich die Hand reichten im festen Willen, alles dranzusetzen, um hier in unserer politisch und konfes-

sionell zerklüfteten Gemeinde endlich bessere gewerkschaftliche Zustände zu schaffen. Auch in unserer Schwarzwalddemeinde haben wir in den letzten Jahren die Unfähigkeit der Sozialdemokratie, für die Dauer geordnete, organisch sich entwickelnde gute Verhältnisse zugunsten der Arbeiterschaft zu schaffen, kennen gelernt. Die Erkenntnis ist gereift, daß der christlichen Arbeiterschaft eine große Mission im Freiheitskampfe der Arbeiterschaft beschieden ist. Fähige Köpfe haben wir, das hat erst wieder die Generalversammlung mit ihrer geistig hochstehenden Debatte bewiesen, jetzt gilt es, die Fähigkeiten praktisch an den Mann zu bringen, kluge Beschlüsse zu fassen, sie ebenso klug durchzuführen, rastlos zu agitieren und sich dabei nicht durch event. Rückschläge entmutigen zu lassen. Dem Mutigen gehört die gewerkschaftliche Welt, die Stein für Stein geschaffen werden muß.

Velbert. In einer stark besuchten Versammlung der christl. organisierten Metallarbeiter in „Rheinischen Hof“ referierte der Bezirksleiter Kollege Schümmer-Köln über die augenblicklichen Lohnpolitischen Verhältnisse im Velberter Industriebezirk. Neben den Mitgliedern aus Velbert hatten sämtliche Sektionen, Neringes, Lönisheide, Heilighaus und Heidhausen Vertreter entsandt. Nachdem der Vorsitzende zunächst der drei seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitglieder, August Osterkamp, Jakob Becher und Hch. Volmer, gedacht hatte, gab Schümmer in seinem Vortrage einen geschichtlichen Rückblick über die Verhältnisse in der Metallindustrie der letzten Jahre. Er betonte, daß gerade die Arbeiterschaft für die Lage in der Industrie das allergrößte Verständnis an den Tag gelegt habe und wies dieses an zahlreichen Beispielen nach. Es sei jedoch in den letzten Jahren die Arbeiterkraft bis zum Alleräußersten ausgenützt worden, so daß die Produktion pro Arbeitskraft bedeutend gestiegen sei. Die Arbeitgeber hätten aber durch Affordabzüge auf der ganzen Linie, besonders aber auch in der hiesigen Industrie den Boden vorbereitet, auf dem die Arbeiterschaft Lohnforderungen stellen mußte, sobald eine bessere Wirtschaftslage eingetreten sei. Daß dieses der Fall sei, bewies er ebenfalls an zahlreichen Beispielen. In den letzten Monaten seien nun Lohnbewegungen auf der ganzen Linie eingeleitet worden und erfreulicherweise seien durch freie Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen Lohn erhöhungen bis zu 10 und mehr Prozent eingetreten. Diese Lohn erhöhungen seien nicht nur für Lohnarbeiter, sondern in den allermeisten Fällen für alle Arbeiter eingetreten. In Köln sei noch in diesen Tagen durch Vereinbarung eine achtprozentige Lohnhöhung generell erzielt worden, so daß dort jetzt der Facharbeiter mit dreijähriger Lehrzeit 78 Pfg., der Hilfsarbeiter 66 Pfg. pro Stunde erhielt. Aus all diesen Gründen möge man verstehen, daß die Velberter Arbeiterschaft die Forderung von 15 Prozent auf alle Löhne aufrecht erhalten müsse. Daß diese Forderung erfüllt wird, läge an der Velberter Arbeiterschaft selbst, da nur durch Einmütigkeit in den Reihen der Arbeiter die aerechte Forderung durchgesetzt werden könne.

In der Aussprache, die sehr lebhaft geführt wurde, stimmte man den Ausführungen zu und viele Anregungen und Erlebnisse aus den einzelnen Betrieben wurden zur Erhärtung des Gesagten ausgeführt. Die einzelnen Darlegungen klangen aus in der Zusicherung, die Forderung unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und sich mit allen zu Gebote stehenden Kräften für ihre Realisierung einzusetzen. Vor allem wurde auch auf den Irrtum vieler Arbeiter hingewiesen, die der Meinung sind daß nun ohne

stehen geblieben wäre, wär's besser gewesen, für mich und euch“; und damit gab er ihm das Geld und wollte reiten.

Er war aber noch kaum unter den Schlagbaum gekommen, als eine neue Stimme schon: „halt dort, der Kockkamm!“ hinter ihm vom Turm erscholl, und er den Burgvogt ein Fenster zuwerfen und zu ihm herabzulaufen sah. Nun, was gibt's neues? fragte Kohlhaas bei sich selbst, und hielt mit den Pferden an. Der Burgvogt, indem er sich noch eine Weste über seinen weitläufigen Leib zuknüpfte, kam, und fragte, schief gegen die Witterung gestellt, nach dem Passchein.

Kohlhaas fragte: „Der Passchein?“ Er sagte, ein wenig betreten, daß er, soviel er wisse, keinen habe; daß man ihm aber nur beschreiben möchte, was dies für ein Ding des Herrn sei: so werde er vielleicht zufälligerweise damit versehen sein. Der Schloßvogt, indem er ihn von der Seite ansah, versekte, daß, ohne einen landesherrlichen Erlaubnisschein, kein Kockkamm mit Pferden über die Grenze gelassen würde. Der Kockkamm versicherte, daß er siebzehnmal in seinem Leben, ohne einen solchen Schein, über die Grenze gezogen sei; daß er alle Verfügungen, die sein Gewerbe angingen, genau kenne; daß dies wohl ein Irrtum sein würde, wegen dessen er sich zu bedenken bitte, und daß man ihn, da seine Tagereise lang sei, nicht länger unnützerweise hier aufhalten möge.

Doch der Vogt erwiderte, daß er das achtzehntemal nicht durchschlüpfen würde, daß die Verordnung deshalb erst neuerlich erschienen wäre, und daß er entweder den Passchein noch hier lösen, oder zurückkehren müsse, wo er hergekommen sei. Der Kockhändler, den diese ungeseligen Erpressungen zu erbittern anfangen, stieg, nach einer kurzen Besinnung vom Pferde, gab es einem Knecht, und sagte, daß er den Junker von Tronka selbst darüber sprechen würde. Er ging auch auf die Burg; der Vogt folgte ihm, indem er von filzigen Geldrassern und nützlichen Aderlässen derselben murmelte; und beide traten, mit ihren Blicken einander messend, in den Saal.

Es traf sich, daß der Junker eben mit einigen munteren Freunden beim Becher saß und, um eines Schwankes willen, ein unendliches Gelächter unter ihnen erscholl, als Kohlhaas, um seine Beschwerde anzubringen, sich ihm näherte. Der Junker fragte, was er wolle; die Ritter, als sie den fremden Mann erblickten, wurden still; doch kaum hatte dieser sein Gesuch, die Pferde betreffend, angefangen, als der ganze Troß schon:

„Pferde? Wo sind sie?“ ausrief, und an die Fenster eilte, um sie zu betrachten. Sie flogen, als sie die glänzende Koppel sahen, auf den Vor-schlag des Junkers, in den Hof hinab: der Regen hatte aufgehört: Schloßvogt und Verwalter und Knechte versammelten sich um sie, und alle musterten die Tiere. Der eine lobte den Schweißfuchs mit der Bliese, dem anderen gefiel der Kastanienbraune, der dritte streichelte den Schecken mit schwarzgelben Flecken; und alle meinten, daß die Pferde wie Hirsche wären, und im Lande keine besseren gezogen würden. Kohlhaas erwiderte munter, daß die Pferde nicht besser wären, als die Ritter, die sie reiten sollten, und forderte sie auf, zu kaufen.

Der Junker, den der mächtige Schweißhengst sehr reizte, befragte ihn auch um den Preis; der Verwalter lag ihm an, ein Paar Rappen zu kaufen, die er wegen Pferdemanngels in der Wirtschaft gebrauchen zu können glaubte; doch als der Kockkamm sich erklärt hatte, fanden die Ritter ihn zu teuer, und der Junker sagte, daß er nach der Tafelrunde reiten und sich den König Arthur aufsuchen müsse, wenn er die Pferde so anschlage. Kohlhaas, der den Schloßvogt und den Verwalter, indem sie sprechende Blicke auf die Rappen warfen, mit einander flüstern sah, ließ es, aus einer dunklen Vorahnung, an nichts fehlen, die Pferde an sie los zu werden.

Er sagte zum Junker: „Herr, die Rappen habe ich vor sechs Monaten für 25 Goldgulden gekauft: gebt mir 30, so sollt Ihr sie haben.“ Zwei Ritter, die neben dem Junker standen, äußerten nicht undeutlich, daß die Pferde wohl so viel wert wären; doch der Junker meinte, daß er für den Schweißfuchs wohl, aber nicht eben für die Rappen, Geld ausgeben möchte, und machte Anstalten, aufzubrechen; worauf Kohlhaas sagte, er würde vielleicht das nächstmal, wenn er wieder mit seinen Säulen durchzöge, einen Handel mit ihm machen: sich dem Junker empfahl, und die Zügel seines Pferdes ergriff, um abzureiten.

In diesem Augenblick trat der Schloßvogt aus dem Haufen vor und sagte, er höre, daß er ohne einen Passchein nicht reiten dürfe. Kohlhaas wandte sich und fragte den Junker, ob es denn mit diesem Umstand, der sein ganzes Gewerbe zerstöre, in der Tat seine Nichtigkeit habe? Der Junker antwortete, mit einem verlegenen Gesicht, in dem er abging: „Ja, Kohlhaas, den Paß mußt du lösen. Sprich mit dem Schloßvogt, und zieh deiner Wege.“ Kohlhaas versicherte ihm, daß es gar nicht seine Absicht

weiteres wieder der Schlichtungsausschuß zusammentreten müßte. Die gestellte Lohnforderung müsse schon durch Bewegung durchgeführt werden, da auch das Ueberzeitabkommen und der Rahmentarif gekündigt sei.

Außer geschäftlichen Mitteilungen wurden auch noch die Delegierten zu der in Kürze stattfindenden Frühjahrskonferenz gewählt.

Wenn die christl. organisierte Arbeiterschaft diesen Willen, der in der Versammlung zum Ausdruck kam, durchführt, indem die Unorganisierten nachgerüttelt werden, welche sich doch sicher nicht bewußt sind, welche Handlangerdienste sie den Unternehmern leisten, dann wird dieser gerechte Kampf zu einem guten Ende geführt werden können.

Waldkirch. Neues Leben blüht im Elstal, in dem die Textilindustrie vorherrscht. Die Arbeiterschaft fühlt wieder, daß sie ohne Gewerkschaftsorganisation ein Spielball in den Händen der Unternehmer ist, die gerade bei uns im Elstal von ganz besonderer „Güte“ sind. Wenn heute aus allen Orten zahlreich die Beitrittserklärungen kommen, dann ist dieser Erfolg der Vertiefung und Verstärkung des gewerkschaftlichen Gedankens nicht zuletzt auf den Anschauungsunterricht zurückzuführen, den die vorjährige Bewegung des Christlichen Metallarbeiterverbandes bei der stockreaktionären Firma Gütermann in Gutlich der Gesamtarbeiterschaft des Elstales bot und in der heiß aber mit Schneid um die Lebensrechte und Lebensfreiheiten der Kollegenschaft gekämpft wurde.

Dieser Kampf, in dem uns die „Waldkircher Volkszeitung“ zur Seite stand, in dessen Vorstand und Aufsichtsrat auch Arbeiteraktionäre sitzen, wäre ebenfalls für unseren gemäßregelten Kollegen Mühlhinger siegreich verlaufen, wenn am Amtsgerichte Verständnis für die arbeiterrechtlichen Belange geherrscht hätte. An der jetzigen gewerkschaftlichen Aufwärtsentwicklung im Elstal muß auch die Metallarbeiterschaft ihren gebührenden Anteil nehmen. Deshalb vorwärts, auf und drauf! Jeder christlich orientierte Metallarbeiter muß aufgesucht und für den Verband gewonnen werden. Etwa 25 bis 30 stehen noch nicht oder nicht mehr in der Kampffront des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Es gilt, die Truppen geschlossen, restlos zusammenzuführen. Ueber kurz oder lang wirds im Elstal, wenn die Unternehmervillkür keine Schwankung vornimmt, zum Treffen kommen. Es ist wahr, was in unserer Märzmonatsversammlung unter Zustimmung aller Kollegen gesagt wurde, daß

der christlichen Gewerkschaftsbewegung im Elstal eine große allgemeinkulturelle Bedeutung zukommt, woraus jeder christlich eingestellte Kollege die Konsequenzen zu ziehen hat.

Wasseraalzingen. Am 22. März fand in der Sängerkasse zu Wasseraalzingen eine vom Christlichen Metallarbeiterverband einberufene Versammlung für die Arbeiter des Hüttenwerks Wasseraalzingen statt. Bezirksleiter Landtagsabg. Gengler erstattete einen trefflichen und mit starker Zustimmung aufgenommenen Bericht über die Lage in der Metallindustrie, die Auswirkungen der Krise 1925-26, die gegenwärtig schwebenden Lohn- und Arbeitszeitfragen und Bewegungen. Folgende Entschliebung fand einstimmige Annahme:

„Die am 22. März 1927 stattgefundene Versammlung der christlich organisierten Arbeiterschaft des Hüttenwerks Wasseraalzingen stellt sich mit Nachdruck hinter die von den gewerkschaftlichen Organisationen eingereichte Forderung auf Erhöhung der Löhne. Eine solche ist bei dem Tiefstand der Verdienste der Arbeiterschaft und den gestiegenen Kosten der Lebenshaltung unbedingt geboten. Die Versammlung begrüßt die unterschiedene Tätigkeit des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands zur Herbeiführung einer gesunden Regelung der Arbeitszeit in der Metallindustrie und stimmt den Beschlüssen der am 13. März 1927 in Duisburg stattgefundenen Reichskonferenz der Metallarbeiter der eisen-erzeugenden Industrie zu. Zur Unterstützung dieser Forderungen ist eine rege gewerkschaftliche Tätigkeit und eine Stärkung des Christlichen Metallarbeiterverbandes notwendig. Die nichtorganisierten Kollegen werden zum Eintritt in den Verband dringend aufgefordert.“

An der Kollegenschaft des Hüttenwerks Wasseraalzingen wie des ganzen Bezirks Alen liegt es, mit Nachdruck in die Werbearbeit zur Stärkung unseres Verbandes, insbesondere durch intensive Hausagitation einzutreten. Der untätige Pessimismus hat zerstörend gewirkt, die ganze Stimmung der Arbeiterschaft im Industriegebiet Alen stark geschwächt und geschädigt. Noch in den letzten Wochen hat man in Oberkochen Lohnabzüge angedroht und dank der vorhandenen Unorganisierten auch teilweise durchgeführt. Verne man daraus. Die Arbeiterschaft ist nur das, was sie kraft der Organisation aus sich macht. Darum an die Werbearbeit!

Aus den Betrieben

Gute Erfolge bei der Betriebsratswahl

Lippstadt. Die Betriebsratswahlen auf den Vereinigten Stahlwerken Abt. Union Lippstadt waren für unseren Verband durchaus befriedigend. Das Ergebnis ist folgendes:

Wahlberechtigt 598, gewählt 587, Wahlbeteiligung 98 Prozent. Die Stimmenverteilung ist folgende: Christl. Liste 294 Stimmen = vier Vertreter und einen Ersatzmann (198 = 4). Freie Liste 178 Stimmen =

3 Vertreter (80 = 1); Gewerksverein H.-D. 108 = 1 Vertreter (82 = 2). Die eingeklammerten Zahlen bedeuten das Ergebnis vom letzten Male.

Velde. Bei der getätigten Neuwahl zum Betriebsrat der Firma Kamesohl & Schmidt A.-G. wurden an Stimmen abgegeben: 235 für die christl. Gewerkschaften und 89 für die freien Gewerkschaften. Mithin fielen den christl. Gewerkschaften 6 Vertreter und den freien Gewerkschaften 2 Vertreter zu.

sei, die Verordnungen, die wegen Ausführung der Pferde bestehen möchten, zu umgehen; versprach, bei seinem Durchzug durch Dresden, den Paß in der Geheimschreiberei zu lösen, und bat, ihn nur diesmal, da er von dieser Forderung durchaus nichts gewußt, ziehen zu lassen.

„Nun!“ sprach der Junker, da eben das Wetter wieder zu stürmen anfing, und seine dünnen Glieder durchhauste: „Laßt den Schlucker laufen. Kommt!“ sagte er zu den Rittern, kehrte sich um, und wollte nach dem Schlosse gehen. Der Schloßvogt sagte, zum Junker gewandt, daß er wenigstens ein Pfand, zur Sicherheit, daß er den Schein lösen würde, zurücklassen müsse. Der Junker blieb wieder unter dem Schloßtor stehen. Kohlhaas fragte, welchen Wert er denn, an Geld oder an Sachen, zum Pfande, wegen der Rappen, zurücklassen solle?

Der Verwalter meinte, in den Bart murmelnd, er könne ja die Rappen selbst zurücklassen. „Allerdings“ sagte der Schloßvogt, „das ist das Zweckmäßigste: ist der Paß gelöst, so kann er sie zu jeder Zeit wieder abholen.“ Kohlhaas, über eine so unverschämte Forderung betreten, sagte dem Junker, der sich die Wamschöße frierend vor den Leib hielt, daß er die Rappen ja verkaufen wolle: doch dieser, da in demselben Augenblick ein Windstoß eine ganze Last von Regen und Hagel durchs Tor jagte, tief, um der Sache ein Ende zu machen: „Wenn er die Pferde nicht loslassen will, so schmeißt ihn wieder über den Schlagbaum zurück!“ und ging ab. Der Kofkamm, der wohl sah, daß er hier der Gewalttätigkeit weichen mußte, entschloß sich, die Forderung, weil doch nichts anderes übrig blieb, zu erfüllen: spannte die Rappen aus, und führte sie in einen Stall den ihm der Schloßvogt anwies. Er ließ einen Knecht bei ihnen zurück, versah ihn mit Geld, ermahnte ihn, die Pferde, bis zu seiner Zurückkunft, wohl in acht zu nehmen, und setzte seine Reise mit dem Rest der Koppel, halb und halb ungewiß, ob nicht doch wohl, wegen aufkeimender Pferdezucht, ein solches Gebot im Sächsischen erschienen sein könnte, nach Leipzig, wo er auf die Messe wollte, fort.

In Dresden, wo er in einer der Vorstädte der Stadt, ein Haus mit einigen Ställen besaß, weil er von hier aus seinen Handel auf den kleineren Märkten des Landes zu betreiben pflegte, begab er sich gleich nach seiner Ankunft auf die Geheimschreiberei, wo er von den Räten, deren er einige kannte, erfährt, was ihm allerdings sein erster Glaube schon gesagt hatte, daß die Geschichte mit dem Paßschein ein Märchen sei.

Kohlhaas, dem die mißvergnügten Räte, auf sein Ansuchen, einen schriftlichen Schein über den Ungrund derselben gaben, lächelte über den Wis des dünnen Junkers, obchon er noch nicht recht einsah, was er damit bezwecken mochte, und die Koppel der Pferde, die er bei sich führte, einige Wochen darauf, zu seiner Zufriedenheit, verkauft, kehrte er, ohne irgend weiter ein bitteres Gefühl, als das der allgemeinen Not der Welt, zur Cronkenburg zurück. Der Schloßvogt, dem er den Schein zeigte, ließ sich nicht weiter darüber aus und sagte, auf die Frage des Kofkamm, ob er die Pferde jetzt wieder bekommen könnte: er möchte nur hinunter gehen und sie holen. Kohlhaas hatte aber schon, da er über den Hof ging, den unangenehmen Auftritt, zu erfahren, daß sein Knecht, ungebührlichen Betragens halber, wie es hieß, wenige Tage nach dessen Zurücklassung in der Cronkenburg zerprügelt und weggejagt worden sei. Er fragte den Jungen, der ihm diese Nachricht gab, was denn derselbe getan? und wer während dessen die Pferde besorgt hätte? worauf dieser aber erwiderte, er wisse es nicht, und darauf dem Kofkamm, dem das Herz schon vor Ahnungen schwell, den Stall, in welchem sie standen, öffnete.

Wie groß war aber sein Erstaunen, als er, statt seiner zwei glatten und wohlgenährten Rappen, ein Paar dünne, abgehärmte Mähren erblickte: Knochen denen man, wie Niegeln, hätte Sachen aufhängen können: Mähnen und Haare, ohne Wartung und Pflege, zusammengelockt: das wahre Bild des Elends im Tierreiche! Kohlhaas, den die Pferde mit einer schwachen Bewegung, anwieherten, war auf das äußerste entrüstet und fragte, was seinen Gäulen widerfahren wäre? Der Junge, der bei ihm stand, antwortete, daß ihnen weiter kein Unglück zugestoßen wäre, daß sie auch das gehörige Futter bekommen hätten, daß sie aber, da gerade Ernte gewesen sei, wegen Manuels an Zugvieh, ein wenig auf den Feldern gebraucht worden wären. Kohlhaas fluchte über diese schändliche und abgefartete Gewalttätigkeit, verbis jedoch, im Gefühl seiner Ohnmacht, seinen Jüngling, und machte schon, da doch nichts anders übrig blieb, Anstalten, das Raubnest mit den Pferden nun wieder zu verlassen, als der Schloßvogt, von dem Wortwechsel herbeigerufen, erschien und fragte, was es hier gäbe?

„Was es gibt?“ antwortete Kohlhaas. „Wer hat dem Junker von Cronka und dessen Leuten die Erlaubnis gegeben, sich meiner bei ihm zurückgelassenen Rappen zur Feldarbeit zu bedienen?“ Er setzte hinzu, ob

Ahlen. Bei der Firma Kollmann & Lohar A.-G. erhielten die christlichen Gewerkschaften 4 Vertreter, die freien Gewerkschaften 2 und die Hirsch-Duncker 1 Vertreter.

Auf den Kerkmann-Werken A.-G. erhielten die christlichen Gewerkschaften 4 Vertreter und den Ersatzmann und die freien Gewerkschaften 3 Vertreter.

Zechenmetallarbeiter, Heizer und Maschinisten

Die in den Bergbaubetrieben vertretenen gewerkschaftlichen Organisationen haben bekanntlich die Kündigung des für den Ruhrbergbau geltenden Rahmentarifvertrages ausgesprochen. Nach mehrtägigen Verhandlungen zwischen den Arbeiterorganisationen und dem Zechenverband hat es zu einem Schiedspruch geführt, der zwar von den Arbeitern und den Arbeitgebern abgelehnt, aber dennoch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt wurde. Wenn der neue Tarif auch manche berechtigten Forderungen der Arbeiter, insbesondere auch der Ubertagearbeiter, Metallarbeiter, Heizer und Maschinisten, nicht erfüllt hat, insbesondere für die Arbeiter der Kohlendestillationsbetriebe die 12stündige Schichtzeit bestehen läßt, so bringt der Tarif doch bedeutende Fortschritte. Insbesondere wurde die Arbeitszeit der Tagesarbeiter von 10 auf 9 Stunden pro Tag gekürzt.

Wir lassen die für unsere Kollegen bedeutendsten Änderungen des Tarifs folgen:

§ 4, Urlaub, Ziffer 3: Die 15 und 16 Jahre alten Arbeiter erhalten 3 Arbeitstage Urlaub. (Bisher kein Urlaub.)

§ 5, Löhne, Ziffer 5: Der Soziallohn wird auch gezahlt im Falle einer länger als 2 Wochen dauernden Krankheit vom Beginn der dritten Woche an für die weitere Dauer der Krankheit, wenigstens jedoch bis zum Ablauf der 8. Woche durch Vermittlung der Ruhrknappschaft.

1 c) Die Arbeitszeit der Arbeiter über Tage, soweit sie unmittelbar mit der Förderung zu tun haben, beträgt dementsprechend 8 Stunden und 1 Stunde Mehrarbeit. Als an der Förderung unmittelbar beteiligt gelten Anschläger, Hilfsanschläger, Aufschieber und Abnehmer.

2 a) Für Stockkesselheizer, Kesselreiniger, soweit sie ihre Arbeiten im Kesselinnern verrichten müssen, für Bleilöter, für Pechhacker und Pechfahrer in den Teerdestillationen sowie für Utschfahrer in engen Kanälen beträgt die tägliche Arbeitszeit 8 Stunden. Sonntagsarbeit regelt sich nach bisheriger Übung.

2 b) Die Arbeitszeit für die an Koksöfen beschäftigten Arbeiter regelt sich nach der Verordnung des Reichsarbeitsministers über die Arbeitszeit in Kokereien und Hochofenwerken vom 20. Januar 1925.

2 c) Die tägliche Arbeitszeit in den übrigen durchgehenden Tagesbetrieben beträgt 10 Stunden. Sonntagsarbeit regelt sich nach der bisherigen Übung. Arbeitsbereitschaft in den Pausen ist zugelassen. Für die 10. Arbeitsstunde werden ab 1. April 1927 25 Prozent Zuschlag von einem Zehntel des Schichtlohnes gezahlt. Für Schrankenwärter, für Arbeiter der Markenkontrolle, Pförtner, Wächter, Feuerwehrleute, Heilgehülsen, Rauenwärter, Telephonisten, Ventilatorenwärter und ähnliche Gruppen, deren Tätigkeit überwiegend in Arbeitsbereitschaft besteht, beträgt der Zuschlag 10 v. H. Diese Zulage ist bei einem etwaigen künftigen gesetzlichen Ueberstundenzuschlag auf die 10. Arbeitsstunde anzurechnen.

2 d) Für die übrigen Tagesarbeiter beträgt die Arbeitszeit ausschließ-

lich der Pausen werktätig 9 Stunden, die Schichtzeit 10 Stunden. Auf Anlagen mit 2 Förderschichten beträgt Samstags die Arbeitszeit 8 Stunden, bei einer Förderschicht beträgt sie in Wochenwechsel 8 und 10 Stunden. Für die 10. Stunde wird der Zuschlag wie zu 2 c gezahlt. Die durch diese Regelung erforderliche Änderung der Pausen erfolgt werkweise im Einvernehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung.

Diese Arbeitszeitverkürzung tritt mit Wirkung vom 2. Mai an in Kraft.

2 e) Durch die vorstehenden Kürzungen der Arbeitszeit tritt, auf die Schicht berechnet, eine Lohnverminderung nicht ein.

5. Diese Regelung gilt ab 1. April 1927 unkündbar bis zum 1. Dezember 1927.

Lehrlingsverhältnisse in der Metallbranche Berlins

I.

Der Lehrvertrag bildet die rechtliche Basis des Lehrverhältnisses. Da es für die Abschließung von Lehrverträgen feste Normen über Kostgeld, Arbeitszeit und Urlaub nicht gibt, ist der Inhalt der Verträge sehr verschieden. Die Forderung auf Beachtung des im Lehrvertrag Vereinbarten führt vielfach zu Mißstimmungen zwischen Lehrherrn und Lehrlingen bzw. deren gesetzlichen Vertretern. Besonders in der jetzigen Krisenzeit, welche sich stark auf die handwerksmäßigen Betriebe auswirkt, treten viele Spannungen in Erscheinung. Die achtstündige tägliche Arbeitszeit kann, wenn dies die Aufrechterhaltung des Betriebes bedingt, für Jugendliche unter 16 Jahren täglich um eine Stunde, für solche über 16 Jahre alte sogar um 2 Stunden verlängert werden. Die Auswertung dieser ohnehin schon weitgehenden gesetzlichen Bestimmung genügt vielen Meistern noch nicht. Sie verlangen von ihren Lehrlingen noch längere Arbeitszeiten. Das ist ein Punkt, der viele Spannungen zwischen Lehrherren und Lehrlingen auslöst.

Auch die Bezahlung von Kostgeld ist vielfach Grund zu Zerwürfnissen. Im 4. Lehrjahr bezieht der Lehrling zumeist 8 bis 10 M pro Woche an Kostgeld. Vielen Meistern ist dieser vertraglich festgesetzte Satz zu hoch und erklären, diesen nicht zahlen zu können. In solchen Fällen sind die Eltern genötigt, sich an die Handwerkskammer zu wenden oder sogar richterliche Instanzen anzurufen. Ein Verfahren, das dem gegenseitigen Einvernehmen natürlich nicht förderlich sein kann. Selbst in der großen Berliner Metallindustrie kommen vereinzelt solche Zerwürfnisse vor, die vor dem Gewerbegericht zur Entscheidung gebracht werden.

Für die etwa 10 000 Handwerkslehrlinge, die in den Betrieben, die zum Verband Berliner Metallindustrieller gehören, tätig sind, ist die vierjährige Lehrzeit vorgeschrieben. An Kostgeld wird gezahlt:

im 1. Lehrjahre 9 bis 12 M pro Stunde; im 2. Lehrjahre 12 bis 16 M pro Stunde; im 3. Lehrjahre 15 bis 20 M pro Stunde; im 4. Lehrjahre 19 bis 25 M pro Stunde.

Das Kostgeld für Lehrlinge, welche in Sonderberufen, wie in der Metalldruckerei, Schleiferei, Formerei und -gießerei, sowie in Kupferschmiede-, Kesselschmiede- und Hammerwerken tätig sind, liegt um 3 bis 7 M pro Stunde höher.

Den in der großen Berliner Metallindustrie beschäftigten Lehrlingen wird auch ein jährlicher Urlaub, auf welchen zwar kein Rechtsanspruch besteht, gewährt. Dieser Urlaub beläuft sich im 1. Lehrjahre auf 12 Tage,

das wohl menschlich wäre? versuchte, die erschöpften Säule durch einen Gertenstreich zu erregen, und zeigte ihm, daß sie sich nicht rührten.

Der Schloßvogt, nachdem er ihn eine Weile trozig angesehen hatte, versetzte: „Seht den Grobian! Ob der Flegel nicht Gott danken sollte, daß die Mähren überhaupt noch leben?“ Er fragte, wer sie, da der Knecht weggelaufen, hätte pflegen sollen? Ob es nicht billig gewesen wäre, daß die Pferde das Futter, das man ihnen gereicht habe, auf den Feldern abverdient hätten? Er schloß, daß er hier keine Klausen machen möchte, oder daß er die Hunde rufen, und sich durch sie Ruhe im Hofe zu verschaffen wissen würde.

Dem Kofhändler schlug das Herz gegen den Wams. Es drängte ihn, den nichtswürdigen Dickwanst in den Kot zu werfen, und den Fuß auf sein kupfernes Antlitz zu setzen. Doch sein Rechtgefühl, das einer Goldwage glich, wankte noch; er war, vor der Schranke seiner eigenen Brust, noch nicht gewiß, ob eine Schuld seinen Gegner drücke; und während er, die Schimpfworte niederschluckend, zu den Pferden trat, und ihnen, in stiller Erwägung der Umstände, die Mähnen zurecht legte, fragte er mit gesenkter Stimme: um welchen Versehens halber der Knecht denn aus der Burg entfernt worden sei?

Der Schloßvogt erwiderte: „Weil der Schlingel trozig im Hofe gewesen ist! Weil er sich gegen einen notwendigen Stallwechsel gesträubt, und verlangt hat, daß die Pferde zweier Jungherren, die auf die Tronkenburg kamen, um seiner Mähren willen, auf der freien Straße übernachten sollten!“

Kohlhaas hätte den Wert der Pferde darum gegeben, wenn er den Knecht zur Hand gehabt, und dessen Aussage mit der Aussage des dickmäuligen Burgvogts hätte vergleichen können. Er stand noch, und streifte den Kappen die Zoddeln aus, und sann, was in seiner Lage zu tun sei, als sich die Szene plötzlich änderte, und der Junker Wenzel von Tronda, mit einem Schwarm von Rittern, Knechten und Hunden, von der Hasenheide kommend, in den Schloßplatz sprengte.

Der Schloßvogt, als er fragte, was vorgefallen sei, nahm sogleich das Wort, und während die Hunde, beim Anblick des Fremden, von der einen Seite, ein Mordgeheul gegen ihn anstimmten, und die Ritter ihnen, von der anderen, zu schweigen geboten, zeigte er ihm, unter der gehässigsten Entstellung der Cacke, an, was dieser Kofhann, weil seine Kappen ein

wenig gebraucht worden wären, für eine Rebellion verführe. Er sagte mit Hohngelächter, daß er sich weigere, die Pferde als die seinigen anzuerkennen.

Kohlhaas rief: „Das sind nicht meine Pferde, gestrenger Herr! Das sind die Pferde nicht, die dreißig Goldgulden wert waren! Ich will meine wohlgenährten und gesunden Pferde wieder haben!“

Der Junker, indem ihm eine flüchtige Blässe ins Gesicht trat, stieg vom Pferde und sagte: „Wenn der Mensch die Pferde nicht wiedernehmen will, so mag er es bleiben lassen. Komm Günther!“ rief er — „Hans! Kommt!“ indem er sich den Staub mit der Hand von den Beinleidern schüttelte; und: „Schafft Wein!“ rief er noch, da er mit den Rittern unter der Tür war, und ging ins Haus. Kohlhaas sagte, daß er eher den Ueberdecker rufen, und die Pferde auf den Schindanger schmeißen lassen, als sie so, wie sie wären, in seinen Stall zu Kohlhaasentrück führen wolle. Er ließ die Säule, ohne sich um sie zu kümmern, auf dem Platz stehen, schwang sich, indem er versicherte, daß er sich Recht zu verschaffen wissen würde, auf seinen Braunen, und ritt davon.

Spornstreichs auf dem Wege nach Dresden war er schon, als er, bei dem Gedanken an den Knecht und an die Klage, die man auf der Burg gegen ihn führte, schrittweise zu reiten anfing, sein Pferd ehe er noch tausend Schritt gemacht hatte, wieder wandte und zur vorzüglichen Vernehmung des Knechts, wie es ihm klug und gerecht schien, nach Kohlhaasentrück einbog. Denn ein richtiges, mit der gebrechlichen Einrichtung der Welt schon bekanntes Gefühl machte ihn, trotz der erlittenen Beleidigungen, geneigt, falls nur wirklich dem Knecht, wie der Schloßvogt behauptete, eine Art von Schuld beizumessen sei, den Verlust der Pferde, als eine gerechte Folge davon, zu verschmerzen. Dagegen sagte ihm ein ebenso vortreffliches Gefühl, und dies Gefühl faßte tiefere und tiefere Wurzeln, in dem Maße, als er weiter ritt und überall, wo er einkehrte, von den Ungerechtigkeiten hörte, die täglich auf der Tronkenburg gegen die Reisenden verübt wurden: daß, wenn der ganze Vorfall, wie es allen Anschein habe, bloß abgekartet sein sollte, er mit seinen Kräften der Welt in der Pflicht verfallen sei, sich Genußtatung für die erlittene Kränkung, und Sicherheit für zukünftige seinen Mitbürgern zu verschaffen.

Sobald er, bei seiner Ankunft in Kohlhaasentrück, Elisabeth, sein treues Weib, umarmt, und seine Kinder, die um seine Knie frohlockten, geküßt

und sinkt dann im 2. Lehrjahr auf 9, im 3. Lehrjahr auf 6 und im 4. Lehrjahr auf 3 Tage herunter.

Für die 71 904 handwerksmäßigen Betriebe in Berlin, welche nach der Statistik von 1925 179 834 Gesellen und 35 868 Lehrlinge beschäftigten, sind die Lehrvertragsbestimmungen sehr verschieden. Für das Bauschlossergewerbe beträgt die Lehrzeit 4 Jahre. Das Kostgeld, welches dem Lehrling gewährt wird, beträgt im 1. Lehrjahr 4,50 M pro Woche. Von da ab steigert es sich von Halbjahr zu Halbjahr bis zu 10 M im letzten Halbjahr. Von gewerkschaftlicher Seite wurden im Jahre 1926 große Anstrengungen gemacht, um für die im Bauschlossergewerbe tätigen Lehrlinge den Urlaub tariflich festzulegen. Es gelang auch, einen Schiedsspruch, welcher einen generellen ständigen Urlaub für alle Lehrlinge vorsah, zu erwirken. Die Schlosserzwanngsinnung lehnte den Schiedsspruch jedoch ab. Auch konnte die Verbindlichkeitserklärung, die von gewerkschaftlicher Seite beantragt war, nicht durchgesetzt werden. Trotz der ablehnenden Stellung wies aber die Schlosserzwanngsinnung ihre Mitglieder an, den Lehrlingen den ständigen Urlaub zu gewähren.

Geldeingänge

Geldeingänge für die Hauptkasse im Monat März.

Aachen 3. 3. 3677,51, 26. 3. 2500, 30. 3. 469,35 M; Aalen 19. 3. 446,18 M; Ahlen 13. 3. 1480, 14. 3. 300, 23. 3. 1000 M; Altötting 9. 3. 92,34 M; Amberg 14. 3. 1600, 18. 3. 810,95 M; Aue 12. 3. 83,10, 17. 3. 50 M; Augsburg 18. 3. 1669,43 M; Barmen 9. 3. 390,87, 15. 3. 530, 23. 3. 518,32 M; Bausen 7. 3. 59,75, 16. 3. 42,81 M; Beleda 17. 3. 151,98 M; Berlin 24. 3. 820,74 M; Bernburg 17. 3. 60,35 M; Besdorf 23. 3. 900, 7. 3. 500, 22. 3. 100 M; Bielefeld 5. 3. 200, 14. 3. 200, 15. 3. 100, 19. 3. 205,90, 23. 3. 144,70 M; Bocholt 22. 3. 67,35, 23. 3. 120, 17. 3. 700 M; Bochum 10. 3. 50, 9. 3. 1904,12 M; Bonn 9. 3. 53, 9. 3. 100, 21. 3. 255,50 M; Brandenburg 14. 3. 225,65 M; Bremen 25. 3. 200 M; Bremerhaven 10. 3. 29,45 M; Breslau 2. 3. 631,80 M; Brieg 18. 3. 60 M; Cassel 15. 3. 48 M; Chemnitz 22. 3. 1365,09 M; Danzig 24. 3. 760 M; Dessau 16. 3. 63,40 M; Dillenburg 15. 3. 320, 16. 3. 150, 17. 3. 100, 22. 3. 71,48, 23. 3. 200, 28. 3. 120 M; Dingelstädt 11. 3. 41,44 M; Dortmund 22. 3. 3500, 17. 3. 36,87 M; Duderstadt 14. 3. 149,25 M; Duisburg 4. 3. 138,43, 10. 3. 4142,87, 17. 3. 43,35 M; Düren 19. 3. 1000, 26. 3. 494,95 M; Düsseldorf 14. 3. 3586,61 M; Eisenach 23. 3. 94,04 M; Elbing 25. 3. 320,43 M; Essen 19. 3. 6155,95 M; Frankfurt 11. 3. 233,81, 30. 3. 500 M; Freiburg 17. 3. 20 M; Fulda 9. 3. 700 M; Fürstenwalde 26. 3. 75,73 M; Furthwangen 10. 3. 260, 23. 3. 113,44 M; Gelsenkirchen 17. 3. 1104,60 M; St. Georgen 14. 3. 76,65 M; M.-Gladbach 17. 3. 2153,65 M; Glas 18. 3. 30,94 M; Gleiwitz 11. 3. 200, 28. 3. 200 M; Gmünd 21. 3. 70, 1. 3. 276,79 M; Götting 14. 3. 64,80 M; Gotha 11. 3. 24,46 M; Grevenbrück 21. 3. 519,31, 29. 3. 247,15 M; Güttenbach 19. 3. 95,52 M; Hagen 19. 3. 1500, 22. 3. 200 M; Hamburg 12. 3. 1000, 17. 3. 314,25 M; Markt; Hamburg 25. 3. 176,55 M; Hamm 1. 3. 838,20, 8. 3. 1500, 25. 3. 651,81 M; Hannover 3. 3. 400, 12. 3. 200, 19. 3. 150 M; Heiligenstadt 3. 3. 10 M; Hilden 21. 3. 1420 M; Hildesheim 8. 3. 230,50, 14. 3. 600, 16. 3. 514,67 M; Hindenburg 30. 3. 170 M; Höchst 3. 3.

300, 14. 3. 200, 29. 3. 287,89 M; Hörde 17. 3. 1830,68 M; Hörter 22. 3. 64,50 M; Hunsrück 24. 3. 580,40 M; Jauer 14. 3. 19,35 M; Jüngelstadt 16. 3. 183,60 M; Kaiserslautern 2. 3. 180,76, 19. 3. 500 M; Kempten 16. 3. 376,04 M; Kiel 26. 3. 700 M; Köln 16. 3. 1945,04, 17. 3. 2370 M; Königsberg 16. 3. 34,70 M; Krefeld 17. 3. 1370,50 M; Rücknis 15. 3. 152,30 M; Lamsdorf 11. 3. 13,60 M; Leipzig 23. 3. 535,05 M; Lippstadt 3. 3. 150, 15. 3. 400, 17. 3. 1400, 18. 3. 70,76, 24. 3. 26, 26. 3. 165 M; Lübeck 18. 3. 86,35 M; Lüdenscheid 9. 3. 133,65, 18. 3. 350, 29. 3. 120, 30. 3. 125 M; Ludwigshafen 18. 3. 1586,06, 23. 3. 100 M; Magdeburg 21. 3. 49,60 M; Mallnitz 14. 3. 20,44, 22. 3. 2,60 M; Mannheim 7. 3. 250, 11. 3. 100, 15. 3. 200, 18. 3. 250, 22. 3. 100 M; Marktredwitz 16. 3. 127 M; Mechernich 18. 3. 150, 23. 3. 371,97 M; Meissen 11. 3. 28,80 M; Menden 9. 3. 1700, 14. 3. 473,43, 21. 3. 1600 M; Mettmann 26. 3. 526,59 M; Mülhausen 17. 3. 8,78 M; Mülheim 17. 3. 823,58 M; München 14. 3. 92,04, 16. 3. 400 M; Münster 18. 3. 100, 13. 3. 1552,42 M; Neheim 11. 3. 700, 22. 3. 1710,60 M; Neurode 16. 3. 32,30, 16. 3. 14,90 M; Neußalz 23. 3. 235,14 M; Nürnberg 12. 3. 400, 15. 3. 300, 21. 3. 1047,75 M; Oberhausen 8. 3. 500, 30. 3. 500, 17. 3. 176,82, 17. 3. 300 M; Obereichstädt 19. 3. 126,38 M; Offenbach 2. 3. 297,16, 23. 3. 450 M; Oker 23. 3. 129,77 M; Olpe 25. 3. 1369,59 M; Olberg 10. 3. 500, 14. 3. 500, 15. 3. 375, 16. 3. 30,96, 17. 3. 140 M; Osnabrück 30. 3. 2514,29 M; Papenburg 16. 3. 16 M; Pforzheim 16. 3. 314,12 M; Prinkauf 18. 3. 143,05 M; Regensburg 11. 3. 115, 28. 3. 130, 29. 3. 55,43 M; Rheinhausen 17. 3. 1629,17 M; Rostock 9. 3. 27,36 M; Rottenburg 19. 3. 91,15 M; Saarau 16. 3. 25,80 M; Schönaich 14. 3. 74,13 M; Schweidnitz 16. 3. 36,81 M; Schweinfurt 17. 3. 1542,30, 30. 3. 1214,03 M; Schwelm 16. 3. 600, 24. 3. 137,99 M; Schwenningen 24. 3. 157,13 M; Siegen 17. 3. 1350, 19. 3. 800, 22. 3. 17,33 M; Solingen 10. 3. 702,35, 11. 3. 1800, 30. 3. 1371,75, 10. 3. 358,80 M; Sommerda 10. 3. 89,80 M; Sterkrade 1. 3. 500, 18. 3. 274,53, 25. 3. 500, 17. 3. 200 M; Stolberg 21. 3. 1410,50, 23. 3. 196,27 M; Stuttgart 18. 3. 150, 23. 3. 1176,65 M; Thale 16. 3. 174,05 M; Triberg 21. 3. 16,55 M; Trier 15. 3. 142,24 M; Tuttingen 30. 3. 250, 30. 3. 202,35 M; Troisdorf 18. 3. 1004,10 M; Ulm 14. 3. 945,05 M; Velbert 22. 3. 1597,78 M; Villingen 28. 3. 373,50 M; Wöhrenbach 14. 3. 179,30; Waldkirch 22. 3. 85,38 M; Warstein 23. 3. 332 M; Werdohl 1. 3. 1667,07, 24. 3. 1499,79 M; Wilhelmshaven 1. 3. 106,65, 26. 3. 118,55 M; Wismar 9. 3. 24,50 M; Witten 17. 3. 75,15 M; Würzburg 15. 3. 96,60 M.

Die Verwaltungsstellen sollen die genannten Geldeingänge mit den von ihnen eingesandten Abrechnungsgeldern vergleichen und etwaige Anstände umgehend der Hauptkasse mitteilen.

Artikelangabe

Unternehmer und Arbeitnehmer (Arbeitgeber, Berlin, Nr. 7). Der Streit um die freiwillige Mehrarbeit (Ebenda). Der Kernpunkt der sozialen Frage (Bergisch-Märkische Ztg., Elberfeld, 12. März). Dinta (Frankfurter Ztg., Nr. 138). Kapital und Arbeit (Bergwerksztg. Essen, Nr. 82). Arbeitszeitnotgesetz und sozialer Friede (Köln. Ztg., Nr. 256). Der soziale Gedanke in der Wirtschaft (Kölnische Volksztg., Nr. 257).

hatte, fragte er gleich nach Herse, dem Großknecht: und ob man nichts von ihm gehört habe?

Lisbeth sagte: „Ja, liebster Michael, dieser Herse! Denke dir, daß dieser unselige Mensch, vor etwa vierzehn Tagen, auf das jämmerlichste zerschlagen, hier eintrifft; nein, so zerschlagen, daß er auch nicht frei atmen kann. Wir bringen ihn zu Bett, wo er heftig Blut speit, und vernehmen, auf unsre wiederholten Fragen, eine Geschichte, die keiner versteht. Wie er von dir mit Pferden, denen man den Durchgang nicht verweigert, auf der Cronkenburg zurückgelassen worden sei; wie man ihn, durch die schändlichsten Mißhandlungen, gezwungen habe, die Burg zu verlassen; und wie es ihm unmöglich gewesen wäre, die Pferde mitzunehmen.“

„So?“ sagte Kohlhaas, indem er den Mantel ablegte. „Ist er denn schon wieder hergestellt?“

„Bis auf das Blutspeien“, antwortete sie, „halb und halb. Ich wollte sogleich einen Knecht nach der Cronkenburg schicken, um die Pflege der Rosse, bis zu deiner Ankunft dajelbst, besorgen zu lassen. Denn da sich der Herse immer wahrhaftig gezeigt hat, und so getreu uns, in der Tat, wie kein anderer, so kam es mir nicht zu, in seine Aussage, von so viel Merkmalen unterstützt, einen Zweifel zu setzen und etwa zu glauben, daß er der Pferde auf eine andere Art verlustig gegangen wäre. Doch er beschwört mich, niemandem zuzumuten, sich in diesem Raubnest zu zeigen und die Tiere aufzugeben, wenn ich keinen Menschen dafür aufopfern wolle.“

„Liegt er denn noch im Bette?“ fragte Kohlhaas, indem er sich von der Halsbinde befreite.

„Er geht“, erwiderte sie, „seit einigen Tagen schon wieder im Hofe umher. Kurz, du wirst sehen“, fuhr sie fort, „daß alles seine Richtigkeit hat, und daß diese Begebenheit einer von den Freveln ist, die man sich seit kurzem auf der Cronkenburg gegen die Fremden erlaubt.“

„Das muß ich doch erst untersuchen“, erwiderte Kohlhaas. „Auf ihn mir, Lisbeth, wenn er auf ist, doch her!“ Mit diesen Worten setzte er sich in den Lehnstuhl, und die Hausfrau, die sich über seine Gelassenheit sehr freute, ging, und holte den Knecht.

„Was hast du in der Cronkenburg gemacht?“ fragte Kohlhaas, da Lisbeth mit ihm ins Zimmer trat. „Ich bin nicht eben wohl mit dir zufrieden.“

Der Knecht, auf dessen blassem Gesicht sich, bei diesen Worten, eine Röte fleckig zeigte, schwieg eine Weile; und: „Da habt Ihr recht, Herr!“ antwortete er; „denn einen Schwefelsfaden, den ich durch Gottes Fügung bei mir trug, um das Raubnest, aus dem ich verjagt worden war, in Brand zu stecken, warf ich, als ich ein Kind darin jammern hörte, in das Elbwaasser und dachte: mag es Gottes Bliß einäschern; ich wills nicht!“

Kohlhaas sagte betroffen: „Wodurch aber hast du dir die Verjagung aus der Cronkenburg zugezogen?“

Drauf Herse: „Durch einen schlechten Streich, Herr“; und trocknete sich den Schweiß von der Stirn: „Geschehenes ist aber nicht zu ändern. Ich wollte die Pferde nicht auf der Feldarbeit zugrunde richten lassen und sagte, daß sie noch jung wären und nicht gezogen hätten.“

Kohlhaas erwiderte, indem er seine Verwirrung zu verbergen suchte, daß er hierin nicht ganz die Wahrheit gesagt, indem die Pferde schon zu Anfange des verfloffenen Frühjahres ein wenig im Geschirr gewesen wären. „Du hättest dich auf der Burg“, fuhr er fort, „wo du doch eine Art von Gast warest, schon ein oder etliche Mal, wenn gerade, wegen schleuniger Einführung der Ernte, Not war, gefällig zeigen können.“

„Das habe ich auch getan, Herr“, sprach Herse. „Ich dachte, da sie mir grämliche Gesichter machten, es wird doch die Kappen just nicht kosten. Am dritten Vormittag spannt' ich sie vor, und drei Fuhren Getreide führt' ich ein.“

Kohlhaas, dem das Herz emporquoll, schlug die Augen zu Boden und versetzte: „Davon hat man mir nichts gesagt, Herse!“

Herse versicherte ihm, daß es so sei. „Meine Ungefälligkeit“, sprach er, „bestand darin, daß ich die Pferde, als sie zu Mittag kaum ausgefressen hatten, nicht wieder ins Joch spannen wollte; und daß ich dem Schloßvogt und dem Verwalter, als sie mir vorschlugen, frei Futter dafür anzunehmen, und das Geld, das Ihr mir für Futterkosten zurückgelassen hattet, in den Sack zu stecken, antwortete — ich würde ihnen sonst was tun; mich umkehrte und wegging.“

„Um dieser Ungefälligkeit aber“, sagte Kohlhaas, „bist du von der Cronkenburg nicht weggejagt worden.“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiterfrau, Berufsgeist, Familie und Volk

Weil die Volksfamilie als Volksgemeinschaft mit ihren Teil-Lebensgemeinschaften nur die Erweiterung der häuslichen Familie ist, müssen Eltern und Kinder den Familiengeist erweitern zum Berufsgeiste. Als Beruf, weil Ruf Gottes zum Dienste an den Brüdern, muß die berufliche Tätigkeit im Wirtschaftsvolke und Christenvolke Eltern und Kindern zum Bewußtsein kommen. Darum hat Adolf Kolping, der diesen Gedanken so tief auffaßte, seinen Gesellenvereinen die Art einer Standesfamilie gegeben, die da lebt aus natürlicher und religiöser Standesehre und aus Standesgemeinsinn.

In der Pflege des Berufsgeistes ist in folgender Weise vorzugehen:

Die Grundlage seiner Erweckung als der stärksten gemeinschaftsbildenden Kraft in der Volksgemeinschaft ist die Einprägung des Sinnes des Lebens als einer zu lösenden Aufgabe des Lebenspflegens in andern. Jedem Leben gab der Schöpfer den Trieb, fruchtbar in andern sein. Die Blume will durch Farbe, Duft und Frucht andere erfreuen, nicht sich selbst leben. Durch solches Lebenwecken wird der Mensch Gott ebenbildlich, der seine Hand aufsetzt und alles, was da lebt, mit Segen erfüllt. Die Weltweisen sagen deshalb, alles Gute, vor allem Gott, will sich verschenken, ohne auf Gegenleistung und Dank zu rechnen. Erst auf dieser Grundlage, so sagt die „Führerkorrespondenz“ März 1926 mit Recht, erwächst der Geist selbstloser Treue und Liebe. Eben damit wird auch in der Wurzel zerstört die mammonistische, habgierige, genugsüchtige und ausbeuterische, raubtierhafte Wirtschafts- und Lebensgesinnung, welche die Menschen treulos und lieblos gegeneinander macht.

Weiter pflanzen die Eltern in den Seelen der Kinder die Empfänglichkeit für den Berufsgeist durch das Anhalten zu kleinen Nachbarschaftsdiensten. Diese lernen dadurch, daß sie auch jenen, die nicht zu der eignen Familie und Verwandtschaft gehören, Treue- und Liebesdienst schuldig sind.

Den ersten Schritt aus der Familie in die Volksgemeinschaft tun die Kinder beim Eintritt in die Schulfamilie. Als kleine Volksfamilie sollen sie die Schulgemeinde betrachten lernen und hier Treue und Liebe üben.

Sobald für die Kinder die Berufswahl in Frage kommt, muß ihnen der sittliche und religiöse Wert des Berufes als Rufes Gottes zum Treuedienste an den Volksgenossen und der Volksgemeinschaft eröffnet und eingepägt werden.

Sodann muß die gesamte Familie heilige Ehrfurcht vor dem Berufe und Berufsstande des Vaters, auch vor seinem Standesverein hegen und pflegen aus der Ueberzeugung, daß der Beruf und der ihn pflegende Berufsstand ihre Standesehre haben, und zwar weil er Treuedienst ist; als bloßes gewinnbringendes Geschäft

hat er ihn noch nicht. Aus solchem Treuedienst hat der Vater ein Unrecht auf den standesgemäßen Lohn und Verdienst, auf wirtschaftliche, soziale und staatsbürgerliche Gleichberechtigung und Ehre. Diese Ehrfurcht vor dem Berufe und diesen Stolz auf ihn müssen die Eltern vorleben. Die ganze Familie muß die Luft der Standesehre und des Standesgemeinsinns des väterlichen Berufes atmen.

Freudig werden dann die Kinder dem Vater in seinem Berufe kleine Dienste leisten und so die seelische Befriedigung erfahren, die jeder Treuedienst gibt.

Die heranwachsenden Kinder müssen den Sinn und Wert des Bürgerwirkens des Vaters kennen lernen, vor allem auch darin, daß das gleiche Bürgerrecht im Volksstaate zuerst das Recht ist, die Verantwortung, Sorge und Arbeit für das Wohl der staatlichen Volksgemeinschaft zusammen mit allen übrigen zu tragen. Es ist zuerst Pflicht, dann erst Recht auf Genuß der Staatsleistungen. Erst dadurch ist es eine Ehre; nicht aber dann, wenn man auf Grund desselben nur Ansprüche auf Leistungen des Gemeinwesens macht. In diesem Falle wird der Inhaber des Bürgerrechtes aus einem segenspendenden Gliede zu einem bloßen Mitesser und Schmarozer im Staats- und Gemeinwesen.

Die Eltern werden vaterländische Erinnerungs- und Feiertage, Wahltage benützen, um den Kindern den Wert und die Würde von Volksvolk und Nation einzuprägen. Sie sollen dabei dazu angehalten werden, sich schon in kleinen Diensten für die Gemeinde zu üben, durch Hege und Pflegen des Besitztums, der Anstalten und Einrichtungen der Gemeinde und des Staates, durch Übung des Rechtsinnes, durch Einhaltung der öffentlichen Ordnung und Sitte.

Vater und Mutter werden die Kinder auch erziehen zu gleichen

kleinen Diensten an der Pfarrfamilie, die im Gotteshause und außerhalb desselben das Gemeinschaftsleben des Christenvolkes führt. Daraus muß ihnen der Sinn des Laienapostolates und der übrigen Caritas als Werke der christlichen Bruderliebe in der Familie der Kinder Gottes aufgehen.

In der häuslichen Familie sagen alle Angehörigen aus dem Geiste der Lebensgemeinschaft Wir statt Ich und Du. Verstehen es alle Eltern wieder, einmal den Gottesgedanken dieser Urlebensgemeinschaft in dem gesagten Umfang in den Kindern zu erwecken und zu pflegen, dann bringen sie später beim Eintritt als tätiges Glied in die Volksgemeinschaft, welche die Volksfamilie ist, den echten Berufsgeist mit und betätigen ihn gern. Es ist daher begreiflich, daß der innere Verfall der Volksgemeinschaft Hand in Hand geht mit der Verwahrlosung der häuslichen Familie. Dieser ist aber vorhergegangen, trotzdem man soviel zu ihrer Ehre über ihre Würde und Bedeutung gesagt hat. Man übersah, daß ihr Wesen die Übung der Treue, der Geist der Lebensgemeinschaft ist.



Das Kind geht durch die Welt

„Frauenfrage“, Mütterlichkeit und Zukunft des Volkes

Dieser Aufsatz von Charlotte Lobero sollte in unseren Arbeiterfamilien auch einmal ernsthaft durchgesprochen werden. Was sie aufzeigt, ist längst nicht mehr Sache anderer Schichten, sondern hat auch das Denken der heranwachsenden weiblichen Generation in der Arbeiterschaft schon wesentlich beeinflusst. Es gilt in den modernen Bestrebungen das Schlechte von dem Guten zu sondern. Von vorn herein alles in Hauch und Bogen zu verwerfen hat keinen Sinn. Das schadet meistens nur und ist auch unrichtig. Stärker als früher aber muß es gelten, gerade den Beruf der Frau als Mutter herauszustellen. Die Red.

„... eine Frau, die gewiß alle Kunst der Welt und allen ewigen Ruhm ohne Laut hingegeben hätte für zwei Augenblicke, die ihr unbekannt geblieben: den einen, wo sie Liebe empfing, den andern, wo sie Liebe gebat. . .“, so schreibt der Biograph von Annette von Droste-Hülshoff, der größten deutschen Dichterin, jener einzigartigen Frau, in der neben tiefster, innerster Erdverbundenheit und Naturnähe, wie sie nur dem Weibe als Mutter eigen, auch die Verstandesschärfe und Produktivität des Mannes lebte. Sie haben einander ewig bekriegt, diese beiden Welten, mag dieser Kampf auch ein lautloser und verborgener gewesen sein, wie es der Natur dieser herbfeuchsten und doch so weichen und liebenden Frauenseele entsprach.

Vieles ist anders geworden um die deutsche Frau, seit Annette von Droste-Hülshoff um 1850 dahinging. In den letzten Jahrzehnten hat die deutsche Frauenbewegung einen großen Schritt vorwärts getan. Zwei Richtungen bekämpfen einander. Da stehen auf der einen Seite die, welche laut nach „gleichen Rechten“ schreien, der Persönlichkeitsentfaltung der Frau, losgelöst von der Bevormundung durch den Mann, unter Hintenansetzung alles Weiblichen, das Wort reden und auf der anderen Seite die Schar jener, die von Neuerung nichts wissen wollen, mit dem durch nichts zu erschütternden Grundsatz: „Die Frau gehört ins Haus, was darüber ist, ist vom Uebel.“

Die Zahl der wirklich gerecht und folgerichtig Denkenden und danach Handelnden ist noch sehr gering.

Unrecht geschieht hüben wie drüben. Nie wird das Weib als Mutter vom Manne zu lösen sein. Geschieht es, allen Naturgesetzen zum Trotz, doch, so wird die Frau zumeist verkümmern, muß verwelken, weil kein Geschöpf im All leben kann ohne die Befruchtung durch das andere.

Viel ernsteres Augenmerk aber verlangt die Kehrseite des ganzen Problems, die Vermännlichung der Frau. Gewiß mögen die zum Teil recht haben, die meinen, daß alle die gegenwärtigen Auswüchse auf dem Gebiete der Frauenbewegung nur Ueberfluß einer allzu lange zurückgedrängten Energie seien, sich also von selbst verlieren, sobald erst alles in die rechte Bahn geleitet wird.

Werden aber der Auswüchse gerade in der letzten Zeit nicht allzu viele? Liegt nicht die Gefahr nahe, daß die junge Frau und das junge Mädchen, noch ohne die Erfahrung des wirklichen Lebens, das für Leben und Ziel halten, was nur Zerrbild ist? Oder wie soll es anders auf ein junges Menschenkind wirken, das Neues und Erfüllung vorerst nur dunkel ahnt, wenn ihm immer nur gesagt und geschrieben wird: „Treibt Sport und abermals Sport! Schüttelt den Bann der Abhängigkeit und Unselbständig-

keit ab. Lernt, damit Ihr Euch behauptet neben dem Mann! Er kämpft Euch Freiheit Eures Luns und Handelns!“

Gewiß, hier soll keinem Muckertum das Wort geredet werden. Unter all den Erneuerungsbestrebungen der letzten Jahrzehnte ist wohl keine so sehr zu begrüßen wie die endliche Erkenntnis von der Wichtigkeit eines gesunden Körpers. Das Wort des Klassikers: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“, hat aber nur bedingte Geltung. Sport, Körperkultur und Geistesbildung sollen für die Frau immer das bleiben, was sie sind und sein sollen: Möglichkeit und Mittel zur frohen Lebensgestaltung. Dann erst

wirken sie und tragen reiche Frucht. Werden sie aber für den Menschen und vor allem für die Frau zum Selbstzweck, ohne die Erfüllung der eigenen Aufgabe, die das Weib hat, dann sinken sie zum Zerrbild herab. Die Frau darf und kann, soll sie wirken, nie vergessen, daß ihrer noch eine andere, viel höhere Welt harret, die der Mütterlichkeit.

Und doch haben wir schon die Frau, die von allem diesem nichts wissen will, die nur an ihren Beruf denkt, die nur „Sportgirl“ ist und Arbeitskraft. Die Erfüllung und Mutterglück beiseite schiebt, weil sie unbequem sind. Die auch außerhalb ihres Arbeitsgebietes keinen anderen Ehrgeiz kennt als den, es dem Manne gleich zu tun und ihm Ebenbürtiges zu leisten. Daß die berufstätige Frau, arbeite sie nun zwangsläufig oder freiwillig, vielfach

Lüchtiges leistet, verkennet niemand. Aber darf dieses Wirken zum Sinn und Endziel ihres Lebens werden? Und wenn sie schon, aus irgend einer Notwendigkeit heraus, gezwungen ist, zu arbeiten, Geld zu verdienen, oder wenn sie sich einen Beruf aus der einfachen Erkenntnis heraus aneignet, mitzuarbeiten und zu schaffen, muß das gleichbedeutend sein mit ihrer Vermännlichung nach innen und außen?

Liegt das im Sinne derer, die zuerst für die Frau eintraten? Gewiß nicht! Sie wollten Gleichberechtigung durch seelische Ergänzung, aber nicht durch einen im Grunde doch so aussichtslosen Kampf. Sie schufen der Frau die Möglichkeit, dem Manne nicht nur Weib und Mutter seiner Kinder, sondern auch Kamerad zu sein. Das Tiefste der Frau wird immer in ihrer Gefühlswelt liegen, und die soll sie vertiefen und bereichern durch geistige Erkenntnis.

Es ist vieles anders geworden um die deutsche Frau, seit Annette von Droste-Hülshoff dahinging. . . Viel Neues ist da, das kraftvoll und gesund ist, aber nur Frucht tragen kann, wenn es in die rechte Bahn geleitet wird. Man wende nicht ein, daß die Gegensätze immer nur vereinzelt auftreten. Sie sind schon viel häufiger da, als man glaubt. Aber sie werden zum Zerrbild ihres eigenen Selbst, die Frauen, die keinen andern Ehrgeiz haben, als den, „Sportgirl“, „Turniertemperament“ usw. genannt zu werden. Mag auch ein Kreis, der zu allen Zeiten flach und seelenlos war, sie hinstellen als „die Frau der Zukunft“, den neuen Frauentyp. Sie sind es nicht! Denn auch die „Frau der Zukunft“ soll Mutter sein, Mutter ihres Kindes, Mutter ihres Volkes, das nur gesunden kann, wenn seine Mütter innerlich und körperlich gesund sind!

Charlotte Lobero.

Ohneleid

Wilhelm Steinhilber

Lieb Kindlein an der Mutter Brust,
um dich ist Freude und Lieb und Lust,
der Kirsichbaum über dich Blüten schneit,
und Blumen sind zu Füßen verstreut,
das Gundermännlein und Tausendschön;
am blauen Himmel die Wolken gehn. —
Ach, Lenz und Blüte doch wiederkehrt:
Kindlein, wie kurz dein Frühling währt.

Die Innenausstattung der Wohnung und wir Frauen

In der ersten Frauenbeilage brachten wir aus der Feder von Dr. Edith Weber eine Darlegung über Hausbau und Arbeiterfrau. In den folgenden Artikeln bringen wir Anregungen über die Innenausstattung. Diese Anregungen wollen lediglich Fingerzeige sein, aber keine Glaubenssätze. Sie sollen nicht mehr sein als Handreichungen zum Nachdenken. Denn ebensowenig man alle Menschen über einen Leisten schlagen kann, ebensowenig kann man es mit den Wohnungs-

einrichtungen. Sie unterliegen dem Geschmack des einzelnen. Aber der Geschmack kann gebildet, verfeinert werden. Dazu beizutragen ist der Hauptzweck nachfolgender Zeilen. Die Red.

Da hätten wir nun die Wohnung! Aber noch steht sie unfertig da. Jetzt soll etwas hinein. Möbel, Licht, Farbe, auch einige Bilder. Welchen Anstrich soll man für die Zimmer benutzen?

Lapete oder nur Farbe? Darüber wollen wir Frauen uns etwas unterhalten.

Wie man das Holzwerk, das beim Innenbau verwendet ist, zu behandeln hat, ob Anstrich oder Lack dafür verwandt wird, ist letzten Endes Geschmackssache. Man bedenke aber, daß ein heller Anstrich bedeutend mehr Arbeit der Instandhaltung beansprucht, und in Familien, wo die Kinder noch klein sind, ist dringend davon abzuraten. An Stellen aber, wo ein häufiges Berühren mit der Hand stattfindet (die Leiste des Treppengeländers ist ein solches Beispiel), ist aller Delfarbenanstrich zu vermeiden, da das Holzwerk sonst bald häßlich und unansehnlich wird. Es ist aber gerade die Farbe, die beim Schaffen der Wohnstätte von größter Wichtigkeit ist. Jeder kann mit ihr walten wie es seinem Geschmack und Temperament entspricht; der eine wird grün, der andere wird rot vorziehen und sie anwenden, wie es seiner Beziehung zu ihr paßt. Es liegt an ihm, ob er sie versteht, erfaßt und richtig anwendet, und es hängt von seiner Erziehung zum Sehen oder von seinem angeborenen Geschmack und Farbensinn ab, der bei jedem Menschen verschieden sein kann, etwa wie die Begabung zur Musik. Aber die Angst vor der Farbe, die lange unseren Geschmack oder Ungeschmack beherrscht hat, beginnt Gott sei Dank langsam überwunden zu werden.

Nun die Frage der Lapete. Wer sie vermeiden kann, soll sie vermeiden. Die gute ist sehr teuer und die billige ist im allgemeinen keinen Schuß Pulver wert. Sie ist meistens nur wenig künstlerisch in Zeichnung und Farbe; sie verblaßt bald und wird unansehnlich, von den nach einiger Zeit sich loslösenden Fetzen ganz zu schweigen. Da sollte an Stelle der Lapete viel mehr der Farbanstrich treten. Um die Einheitlichkeit des Raumes nicht zu unterbrechen, halte man Wände, Türen und rahmendes Holzwerk der Leisten in einem Tone. Eine Ausnahme soll nur das Fensterrahmenwerk bilden, welches mit einem weißen Lackanstrich gut wirkt. Ich kenne ein Zimmer, denn ich bin selbst der Bewohner, das, wie die Besucher sagen, sehr viel Behaglichkeit ausstrahlt. Und worin besteht das ganze Geheimnis? Der Fußboden ist grün ausgelegt, die Wände abtufend nach oben heller gehalten in demselben Tone. Sogar die Zimmerdecke ist hellgrün. Alles ist nur in *Leimfarbe* gestrichen. Ein runder, rotbezogener Lampenschirm in der Mitte, das ist alles neben den Möbeln.

Ein anderer Wohnraum ist ganz in Rot gehalten: die Wände, die Decke, der Boden; eine leuchtend blau bezogene Lampe in der Mitte über einem schwarzen runden Tisch und an der Wand eine einzige alte, schöne Holzplastik, die ich auf einer Wanderung billig erstand. Um Eintönigkeit zu vermeiden, ist eine Gliederung der mit Leimfarbe gestrichenen Wände leicht mit einigen Linien zu schaffen, z. B. horizontal laufende Bogen, die die abtufenden Töne trennen, beleben oft eine ganze Wand, die ohne dies kahl und tot erschiene. Alles das sollte schön sein und dennoch nicht viel kosten, denn auch ich muß auf's Geld sehen.

Frau Nanni und das Wunder

Als die kleine Annegert von Mallmanns drüben zur Welt gekommen war und getauft wurde, saß Frau Nanni als Ehrengast mit den Nachbarfrauen beim Kaffeekaffee und wunderte sich über den Berg frischer Semmel und die dicken Zuckerstücke, die aufgetragen wurden.

Frau Casper aus Pfalzfeld, die ringsum alle kleinen Buben und Mädchen den Eltern in die Wiege legte, war mit dem Heidlein nach Norath zur Kirche gegangen, eine Nachbarnfrau und Pat und Got (Pate und Patin) begleitete sie.

Der Säusling steckte steif und fest in Windeln, und da man ihm auch die Armechen mit eingedreht hatte, sah er aus wie ein Brot in einem blauen Wollbeutel. Damit ihn kein Lüftchen schrecke, war er auf ein dickes Federkissen gelegt und mit dieser warmen Hülle wieder tüchtig verschürt worden.

Diese Vorsicht rettete der winzigen Annegert das Leben.

Während daheim die Frauen beim Kaffee saßen, feierten die Kirchgänger das Neugeborene im Wirtshaus. Pat und Got ließen Wein auftragen und schenkten tüchtig ein. Was Wunder, daß man im Freudenrausch das Bündel auf der Ofenbank vergaß, bis es auf einmal einen Plumps tat und Annegert mit allen Hüllen auf dem Boden lag.

Der Spiz hatte solange am Rissenzipsel gezerrt und gezogen, bis das unförmliche, quäkende Ding herunterkollerte, dann hatte er den Schwanz zwischen die Beine genommen und war, nichts Gutes ahnend, unter den Tisch gekrochen.

Wie von einer Wespe gestochen fuhr Frau Casper vom Stuhl. Schneller hatte sie kaum je zuvor in ihrer weisen Tätigkeit ein Kindlein von Rissen und Windeln befreit und betastet, befühlt und behorcht. Gott sei Dank, alles war in bester Ordnung.

Als Frau Nanni von der Gefahr hörte, der Annegert ausgesetzt gewesen war, ward es ihr ganz schwer ums Herz; sie blieb noch lange, nach-

Was tut der Verband für dich?

Es gibt viele Arbeiterfrauen, deren Männer gewerkschaftlich organisiert sind, die aber oft auf den Verband gar nicht gut zu sprechen sind oder ihm gleichgültig gegenüberstehen.

Der Vertrauensmann hat mit diesen Frauen oft einen harten gelägigen Strauß auszufechten.

Diese Frauen wissen aber gar nicht, was eigentlich der Verband für sie und ihre Familie bedeutet. Wir wollen deshalb hier einige Fragen aufwerfen, die sich jede Arbeiterfrau selbst beantworten kann.

Wer sichert deinem Manne den Lohn?

Wer hält Akkordverkürzungen auf?

Wer kämpft für eine vernünftige Arbeitszeit?

Wer hat die Erwerbslosenfürsorge mit durchgeführt?

Wer erhält deinem Mann den Urlaub?

Denke stets an den alten Spruch: Das Brot im Schrank und der Gewerkschaftsbeitrag sind die Stützen deines Haushaltes.

Ohne sie ist deine Familie jedem Ungemach ausgesetzt.

Die Fußböden sind und bleiben nun einmal die Sorgenkinder. Delfarbe und Firnis wirken anfangs gut, verlieren aber bald durch das beständige Berühren mit Wasser und Seife und durch fortwährendes „darauf gehen“ ihre „jungfräuliche“ Schönheit. Einfarbiges Linoleum ist bei beschränkten Mitteln natürlich ein Luxus. Aber man verzichte seinet halben lieber auf das eine oder andere eher Entbehrliche. Allein was man an Aerger und Verdruß spart, ist nicht hoch genug anzuschlagen. In der Wohnküche sollten wenigstens um Herd, Wasserablauf und in der Spülküche Fliesen gelegt sein. Das Treppenhaus halte man so hell wie möglich. Alle gelblichen Decktöne haben sich als warm und leuchtend erwiesen; an Sonnentagen scheinen sie Licht einzutrinken, um es an trüben dankbar zurückzugeben. Ein einziges Bild, auf halber Treppe aufgehängt (was da in Frage kommt, wird später besprochen werden), in einer farbigen, schmalen Holzleiste genügt, um zu wirken und zu schmücken und den Raum zu gliedern.

Bis heute war der Hausbau Sache des Architekten, also des Mannes. Es ist aber schon jetzt das Bestreben im Gange, Frauen beratend beim Bau von Siedlungen und Kleinhäusern zuzuziehen. Da ist es dringend angebracht, daß die Frau und vor allem die Hausfrau sich mit diesen Fragen vertraut macht und zu einem eigenen Urteil kommt, weil sie vor allem ja die Nutznießerin ist und von jedem Fehler betroffen wird, ebenso wie sie als erste an jeder erzielten Verbesserung interessiert ist. Sie muß bewußt zum Sehen und Denken erzogen werden, dann ist es gut, wenn die Entscheidung mit in ihren Händen liegt, die, weil die Wohnung doch ihr Herzenssache ist, sogar besser sein kann, als die des Mannes.

Edith Weber.

dem die Frauen weggegangen, bei der Mutter und dem Kindlein und diente ihnen.

Es war selbstverständlich, daß sie für die nächsten Tage Frau Mallmann half und das Neugeborene versorgte, und sie freute sich und bekam glühende Backen, wenn Frau Mallmann über ihre große Geschicklichkeit staunte und sie lobte.

„Ja, so lange ich bei Herschel war, sind genau fünf Kindlein ins Haus gekommen, ich hatte sie lieb und hab' beim Warten und Pflegen gern mitgeholfen“, erklärte Nanni. Und immer, wenn sie um Frau Mallmann und Annegert war, vergaß sie das Heimweh so vieler einsamen Stunden.

Als der Spätherbst die Tage merklich kürzte und die Abende trauriger machte, gab es erst recht liebe Arbeit für Frau Nanni und auch für ihren Mann.

Frau Nanni nähte Hemdlein und Jäckchen, so winzig klein wie die, bei denen sie in den Kindertagen der Mutter geholfen hatte und die für die Kinder der Frau Doktor in Stahlhofen oder für Antmanns Ludwig bestimmt waren, und sie spann schneeweiße Wolle und strickte lange, weiche Wickelbänder und zog feine Stiche in niedliche Bezüge für ein drei Spannen langes Kopfkissen und für ein molliges Deckbett.

Und Franz sägte, hobelte, leimte und hämmerte und baute an einer Wiege, tief und weit, mit Holzgittern an beiden Seiten, mit zierlichen Bogen am Kopfende, über die Frau Nannis Hände einen leichten, lichten Schleier breiten würden, wenn — ja wenn — doch das war das süße, süße Geheimnis, das Wunder: ein Menschenkind ruchs dem Licht, dem Leben entgegen. Und wenn Gott es geschenkt hatte und es seine Augen öffnete und schliefen und lachen und weinen konnte wie andere Gotteskinder, dann sollten ihm all die lieben Kleinigkeiten gehören, und es sollte sich in der Wiege großschlafen, und sie wollten alle beide neben die Wiege niederknien und dem Schöpfer für sein Geschenk danken, alle Tage.

Die Schwallen Kinder liefen durchs Dorf und antworteten dem Schreier im nahen Wald: Guck! Guck! Da zappelte in der Wiege oben bei Pernies, in Mallmanns Haus, ein strammer Bub, der hatte eines der feinen Hemdlein an, die Frau Nanni genäht, und streckte zwei dicke rote

Wie fessle ich meinen Mann?

Praktische Ratschläge.

- Mache nie ein freundliches Gesicht!
 Gehe nie auf einen Witz deines Mannes ein!
 Sei mit allem unzufrieden!
 Komme nie mit dem Wirtschaftsgeld aus!
 Ziehe zu Hause nie etwas Hübsches an!
 Sieh zu, daß das Essen nie zur rechten Zeit fertig ist!
 Wenn das Essen schlecht zubereitet ist, so sage: Was kann ich dafür?
 Sollte dein Mann ein Raucher sein, so verbiete ihm das Qualmen.
 Es schadet deinen Vorhängen!
 Sorge dafür, daß die Zeitung nie an einem bestimmten Platz ist; der Mann hat ja Zeit, sie zu suchen!
 Wenn dein Kind schlechte Noten heimbringt, so gib dem Lehrer die Schuld.
 Richte nie die Uhren und die Kalender!
 Wenn du dies alles befolgst, so kannst du sicher sein, daß die Liebe und Achtung deines Mannes ständig wachsen.
 Nächstens kommen die Punkte für den Mann: Wie fessle ich meine Frau?
 Isabella.

Ärztliche Ratschläge

Mitgeteilt von Dr. med. M. Steiner

Eine bössartige Hautkrankheit

Nicht nur im Altertum, wo die Hygiene nicht entwickelt war, nicht nur bei den primitiven Völkern, sondern auch bei den zivilisiertesten ist die Krätze noch heutzutage sehr verbreitet. Während des Krieges und kurz nach demselben sah man sie naturgemäß öfter als jetzt, aber ihre Verbreitung ist in Deutschland derart, daß es ratsam erscheint, hier eine Beschreibung folgen zu lassen.

Die Ursache der Krätze ist eine besondere Milbenart, die sich in Gängen unter der Hautoberfläche einnistet. Sie äußert sich in Form von stark juckenden — besonders bei Nacht — zahlreichen Bläschen und Pusteln, die durch Kratzen blutig und entzündet sind und den ganzen Körper, bisweilen auch nur gewisse Lieblingsstellen — Finger-, Hand- und Ellenbogengelenke, Rücken und Gesicht — bedecken. Die Ansteckung erfolgt in den meisten Fällen von Mensch zu Mensch, z. B. durch Schlafen in dem Bett eines Krätzekranken oder durch Tragen eines verbrauchten Wäsche- oder Kleidungsstückes. Aber auch das Haustier kann der Verbreiter dieser Hautkrankheit sein, so z. B. der Hund, das Kaninchen und das Pferd.

Die Milbe, welche die Krätze verursacht, liebt tagsüber die Ruhe. Dagegen ist sie nachts außerordentlich geschäftig, legt ihre Eier und bohrt, um diese zu lagern, Gänge in die Haut. Dabei schiebt sie den geplagten

Gäste aus einem der weichen Wolljäckchen, die im Winter geworden waren.

Die Großmutter aus Horbach war just gerade dann zur Tür herein gekommen, als der überglückliche Vater das Gottesgeschenk in den Händen hielt. Und das war gut, denn Nanni hatte doch recht sehnsüchtig auf sie gewartet.

Heinrich, der jüngste Bruder von Franz, ward zum Paten auserkoren, da er aber noch als Gymnasiast die Schulbank drückte, mußte für eine Vertretung gesorgt werden, und die fand sich in dem prächtigen Schmiedemeister.

Frau Nanni wollte nicht, daß ihrem Kind Ofenbank und Spitzhund drohen, deshalb ging Vater Franz mit und betreute seinen Erstgeborenen, bis er als ordentlicher Christenmensch wieder in Mutters Armen schlief.

Und er erzählte mit väterlichem Stolz, der stramme Bengel habe mit begehrllichem Jünglein das Salz geleckt, sich beim Wasser aber ordentlich geschüttelt und gewehrt.

Frau Nanni lachte und küßte ihren Heinrich auf den kleinen roten Mund.

Das Biblein wuchs. Es trug weiche, hellblonde Ringellocken, wie sie der Vater als Kind gehabt, und es schaute sich die Welt mit den Vergißmeinnichtaugen der Mutter an. Und es lernte stehen und gehen, lallen und sprechen und auf Mutter und Vaters Fieder horchen, und eines Tages sagte es deutlich „Nanni“ und lachte.

Da merkten die beiden, daß es Zeit war, ihre Elternwürde zu wahren, und sie nannten sich in Gegenwart des Kleinen mit noch Vater und Mutter, das merkte sich der Stammhalter und bald sprach er die beiden Namen so lieb, als hätte er sie schon gekannt, ehe er vom lieben Gott auf die Erde geschickt wurde.

Es muß ein guter Engel gewesen sein, der Mutter Nanni den kleinen Heinrich gebracht hat, denn er nahm für immer das schlimme Heimweh nach dem Elternhaus aus ihrem Herzen.

Menschen, läßt ihn durch das unbändige Jucken nicht zur Ruhe kommen, raubt ihm den Schlaf, ruiniert seine Nerven usw. Tagsüber werden solche Kranke durch ihr Leiden kaum gestört. Durch das Kratzen entzündet sich die Haut. Keime, die der Mensch stets an den Nägeln der Finger hat, verimpfen sich auf den gekratzten Stellen, die Krankheit verbreitet sich und dehnt sich über den ganzen Körper aus — mit Ausnahme des Gesichts. Es entstehen Flechten und Entzündungen neben der ursprünglichen Krankheit. Vom Tage der Ansteckung an bis etwa zum 20. Tage entwickelt sich die Krankheit und bleibt dann, auf dem Höhepunkt angelangt, bestehen, wenn sie nicht behandelt wird, da es hier eine sogen. spontane Heilung nicht gibt. Aber „von selbst“ heilt Krätze nie. Durch Komplikationen, die sich einstellen können (Blutvergiftung), kann diese an sich harmlose Hautkrankheit eine nicht ungefährliche Form annehmen. Bei stark juckenden Hautkrankheiten — besonders beim Schlafengehen — denke man stets in erster Linie an Krätze und suche sofort die Ansteckungsquelle zu finden, isoliere, wenn es sich um Kinder handelt, diese sofort, damit sie nicht ihre Klassen- oder Spielkameraden anstecken. Dann gehe man sofort zum Arzt, da die Krätze leicht geheilt werden kann, wenn sie von Anfang an behandelt wird.

Ganz kurz will ich im Rahmen dieses Aufsatzes von einer Krankheit berichten, die oft mit Krätze verwechselt worden ist — die sogen. falsche Krätze. Während Krätze mit mangelhafter Ernährung nichts zu tun hat, spielt diese bei der falschen Krätze, weil sie die Widerstandskraft der Haut herabsetzt, als Entstehungsursache eine ebenso wichtige Rolle, wie die mangelhafte Hautpflege.

Interessant ist die Geschichte der so verbreiteten Krätze, die ja in frühe Zeit noch viel häufiger vorkam als heutzutage. Erst 1834 wurde die Krätze als Infektionskrankheit erkannt. Man glaubte in jener Epoche daß die Krätze der Folgezustand einer anderen Seuche wäre. Erst Renucci, einem italienischen Studenten an der Pariser Universität, gelang es, Professor Hlibert — dem berühmtesten Hautarzt jener Zeit — während einer Vorlesung zu beweisen, daß eine Milbe die Ursache der Krätze ist. Bewaffnet mit einer Nadel trat er von seinem Lehrer und zog aus seiner mit Krätzeblasen bedeckten Hand eine Milbe hervor. Damit war der Beweis erbracht, daß der arabische Arzt Averroar recht hatte, als er bereits von 700 Jahren — im 12. Jahrhundert — ein Tierchen als Ursache der Krätze bezeichnet hatte, was ganz und gar vergessen worden war.

Bekanntmachung

Samstag, dem 17. April, ist der 17. Wochenbeitag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil: Ostern und der Weg der Arbeiterschaft, S. 242. Gedicht: Ostern, Seite 242. Worauf haben die Betriebsvertreter zu achten?, Seite 243. Bleierkrankungen als Berufskrankheiten, S. 244. Gedicht: Frühling, S. 244. Werkschandel und Eisenpreise, S. 245. Soziale Fragen in Aufsichtsratsitzungen, S. 246. Das neue Arbeitsgerichtsverfahren, S. 247. Unterhaltung: Michael Kohlhaas. Verbandsgebiet: Besdorf, S. 248. Chemnitz, S. 248. Duisburg, S. 248. St. Georgen, S. 249. Velbert, S. 249. Waldkirch, S. 250. Wasseralfingen, S. 250. Aus den Betrieben: Gute Erfolge bei der Betriebsratswahl, S. 250. Zechenmetallarbeiter, Heizer und Maschinisten, S. 251. Lehrlingsverhältnisse in der Metallbranche Berlins, S. 251. Geldeingänge, S. 252. Artikelangabe, S. 252.

Frauenleben. Arbeiterfrau, Berufsgeist, Familie und Volk, S. 253. „Frauenfrage“, Mütterlichkeit und Zukunft des Volkes, S. 254. Gedicht: Ohneleid, S. 254. Die Innenausstattung der Wohnung und die Frauen, S. 254. Wie fessle ich meinen Mann? S. 255. Unterhaltung: Frau Nanni und das Wunder, S. 255. Ärztliche Ratschläge. Eine „bössartige Hautkrankheit“, S. 256. Bekanntmachung, S. 256.

„Der Deutsche Metallarbeiter“ erscheint wöchentlich Samstags. (Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapeltor 17. Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Donnerstags abends 6 Uhr. Zuschriften und Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten. — Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile für Arbeitstuchende 20 Goldpf., für Arbeitsangebote 40 Goldpf. Unverlangt eingehende Manuskripte ohne Beifügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. (Echo vom Niederrhein u. G. Köllen), Duisburg.